



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Elemente der Methodik und Pädagogik**

**Vierthaler, Franz Michael**

**Salzburg, 1802**

Von der Schulerziehung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61488)



—————  
 Von der Schulerziehung.  
 —————

§. 67 — 70.

Öeffentliche Schulen sind nicht literarische Anstalten allein, sondern auch moralische. Ein braver Lehrer muß daher nicht glauben, schon seine Pflichten erfüllt zu haben, wenn er seine Schüler lesen, schreiben, rechnen und noch viel anderes lehrte. Er wirke auf ihren Verstand; mache sie, was recht und gut ist, einsehen; mache sie, was recht und gut ist, auch thun.

Moralische Institute waren die Schulen von jeher nur selten. Die Klage, daß in denselben die Sitten der Kinder verdorben werden, ist eben so alt, als allgemein: sie wurde schon in Quintilian's Tagen \*); sie wird noch heut zu Tage geführt. Wo sind die edlen Schulmänner, welche die Hand auf die Brust legen, und sagen dürfen: sie sey ganz ungegründet?

Das Schulwesen ist in Salzburg so alt, als das Christenthum. Eben der Mann, welcher das letztere gründete, war auch der Stifter des erstern. Der heil. Rupert hat in unsrer Stadt ein Kloster und eine Schule zugleich erbaut.

Seit

---

\*) Inst. Orat. lib. I. 2.



Seit dem Zeitalter dieses heil. Mannes sind unge-  
fähr 1200 Jahre verflossen. Wie viel Gutes hätte sich  
binnen dieser Zeit durch die Schulen verbreiten lassen;  
und wie gering ist die Summe von dem, was durch  
dieselben wirklich geleistet wurde?

Die Lehrer waren nur selten Männer nach Rupert's  
Herzen. Ihm und allen Concilien zum Troste, gerieth das  
Schulwesen auch hier in die Hände fahrender Schützen,  
Goliarden und Bacchanten \*). Noch in unserm Zeit-  
alter wurde die Bildung der Jugend oft rohen Tagwer-  
fern, betrunkenen Spielmännern, verarmten Leinwebern,  
Schneidern, Schustern und vergleichen Menschen anver-  
traut, *queis calceandos nemo commiserit pedes.*

Die Zeit der Barbarey und der Schande ist vorbei.  
Wir fühlen die Wichtigkeit des Schulwesens, wie die  
ersten

---

\*) Die fahrenden Schützen und Goliarden (*vagl Scolares et  
familis Gollardi*) kommen auch in der Kirchengeschichte  
Salzburg's vor. Die Synode vom J. 1291 macht von ih-  
rer Lebensart eine traurige Schilderung. Noch im Jahre  
1594 fand es der Erzbischof Wolf Dietrich für nöthig, den  
Schulmeistern und ihren „*Locaten* oder *Provisoren* alle  
leichtfertige Ehlaidung, als grosse zerhackte oder  
zer schnidrene Sosen, Soche huet mit Federn oder  
grosse Kröszer u. dergl., zu verbiethen, „damit die lie-  
be bliende Jugendt dahero thaini Ergernuß nehmen, und  
ainige Leichtfertigkeit nicht sehen, vermercken, noch lehr-  
nen künden.“ Wolf Dietrich's Schulordnung nebst Bey-  
trägen zur Geschichte des Salzbg. Schulwesens überhaupt  
lieferte ich im Intelligenzblatte von Salzburg St. XI.,  
XII. etc. Jahrgang 1800.



ersten Christen sie fühlten. Wir wissen, daß es ungleich leichter ist, auf Kinder, als auf Erwachsene zu wirken. Diese bleiben, was sie sind, die Bürger der alten Welt. Das neue Jerusalem muß durch jene bevölkert werden \*).

Wer Bürger für die neue Stadt Gottes werden; die Jugend dem Tempel der Sittlichkeit zuführen will, begnüge sich nicht, ihr den Weg dahin zu beschreiben. Er wandle ihn selbst; er gehe voraus, und die Kinder werden ihm folgen.

Unterricht allein nützet wenig. Er gewährt nur Kenntnisse; und diese gehen nicht immer in Gesinnungen, nicht immer in Handlungen über. Sciunt, quae recta sunt, sed facere nolunt — sagte ein alter Spartaner von den Atheniensern \*\*); und solche Athenienser gibt es überall, wo es Menschen gibt.

Le Choisi verfaßte eine Kirchengeschichte und viele andere erbauliche Werke \*\*\*); und lebte in Mitte von Weibern, wie Sardanapal. Voltaire vertheidigte mit eben der Feder den Jean Calas, mit welcher er die Pucelle schrieb; und widerlegte nicht auch Bahrd durch seine

---

\*) Quia a pueris debet inchoari reformatio Ecclesiae. Concil. Rheim. an. 1408.

\*\*\*) Cicero de Senectute. 18.

\*\*\*\*) Er übersetzte unter andern das Werk de Imitatione Jesu Christi, und dedicirte es der Frau von Maintenon: mit dem biblischen Motto; Concupiscet rex decorem tuum.



seine Handlungen die Moral, die er geschrieben hatte? Wahrhaftig! Man kann ganze Folianten über Sittenlehre und Religion schreiben, und keine im Herzen haben.

Quintilian vertheidigte den schönen Irrthum, man müsse ein guter Mensch seyn, um ein guter Redner zu werden. Auf eine ähnliche Art und mit noch mehr Rechte läßt sich der Satz behaupten: Ein böser Mensch könne unmöglich ein guter Lehrer seyn. Wer den Kindern bloß Lehren, nicht aber auch Beyspiele gibt, raubt sich selbst den größten Theil seines Wirkungskreises. Handlungen bewirken mehr als Worte.

Hier eine Stelle aus Carl Pilger's Roman seines Lebens: Kaum wird sie ihre Wirkung verfehlen: „Mein erster und hauptsächlichster Lehrer, der mich auf den Pfad der Tugend leitete, und meinen Kopf über die allgemeinste Angelegenheit der Menschheit: über Rechtschaffenheit und Bestimmung des Menschen, aufhellte, war — Gellert, dessen moralische Vorlesungen ich damals zu lesen anfieng.“

„Ihm, diesem großen Wohlthäter Deutschlands, — dem wir reinere und gewandtere Sprache, mehr Geschmack und die Verbreitung vieler nützlichen Wahrheiten verdanken; dessen einfache herzige Lieder zu den vernünftigsten gehören, die unsere besseren Gesangbücher schmücken, und die von dem Munde und Herzen vieler tausend Gottesverehrer ausströmen, und zum Herrn der Welt

Welt



Welt in unseren geweihten Hallen aufstelgen; der der Retter vieler tausend Jünglinge und Mädchen geworden seyn mag, die ohne ihn vielleicht verlohren gegangen seyn würden; der so manchen Traurigen getröstet \*), so manchen verirrtten zurecht gewiesen, so manchen Gefallenen ermuntert und in guten Vorsätzen gestärkt haben mag; der — was Moralisten so selten thun! — selbst mit frommem Beyspiele seinen Zeitgenossen vorleuchtete, und den wir — o der Schande! — nach gerade vergessen! Ihm diesem frommen Manne, gerührt bekenne ich es seiner abgeschiedenen Seele, verdanke ich den größten Theil meines besseren moralischen Lebens. Wie oft hat er mich damals in die höhern Regionen der bessern Welt empor gehoben! Wie oft mir manches Dunkel in dem Labyrinth des Lebens erhellt! Wie sehr meinen Blick auf Gott gestärkt, den ich bis dahin so schlecht kennen gelernt hatte! Wie oft meine Triebe in Einigung gebracht und dieselben guten Entschlüssen untergeordnet! Wie oft hat seine andringende, sanfte Herzlichkeit mir Thränen der Reue entlockt; wie oft mich einen tiefen Blick in mein eigenes Herz thun lassen!,,

„Seine Lieder und moralischen Vorlesungen kamen mir nicht von der Selte. Wenn ich sie durchgelesen hatte,

---

\*) „Man erinnere sich nur des schönen, kräftigen Liedes:  
 Auf Gott, und nicht auf meinen Rath  
 Will ich mein Glück bauen,  
 Und dem, der mich erschaffen hat,  
 Von ganzer Seele trauen &c.,,



hatte, fieng ich sie immer wieder von Neuem an. Nie war ein Mensch, an den ich so geglaubt hätte, wie an Gellert. Viele andere haben meinen Verstand durch Schlüsse und unwidersprechliche Wahrheiten nicht minder, ja wohl noch mehr überzeugt — denn wie unendlich hat die Moral seit Gellert gewonnen! Aber sehr oft konnte ich bey ihnen die Ahnung, sie sehen schöne Räsoneurs, nicht unterdrücken, und mein Herz folgte nicht so willig dem überzeugten Verstande, und die Feder desselben bekam keinen Schwung.„

„Aber wodurch ich den Mann zuerst und so ganz ins Herz schloß, das war eine Scene, die ich am Sterbebette eines jungen Mannes, eines rechtschaffenen Vaters erlebte. Sein Weib, seine jammernden Kinder standen um sein Bette her. Er lag mit heiterem verklärten Gesichte da; vor ihm Gellerts Moral aufgeschlagen, auf welcher seine matte Hand bedeutend ruhte. Heiße Thränen der Rührung rollten ihm die Wangen herunter, als er mit schwacher gebrochener Stimme sprach:

Heil dir! du hast mein Leben,  
Die Seele mir gerettet, du!„

„Er ergriff meine Hand und sagte höchst innig: o lernen sie von Gellert leben und sterben! Es ergriff mich schaurig und stark, was ich da sah und hörte, und nicht lange, so verschied er.„

„Wahrh hat eine weit bessere Moral geschrieben; aber wird man sein Buch je auf dem Sterbebette finden,  
oder



oder seinen Namen von den Lippen eines Frommen segnend aussprechen hören? ?,,

S. 71.

Der erste Schultag sey für unsre Zöglinge ein schöner Tag. Der Lehrer zeige sich ihnen auf der liebenswürdigsten Seite. Die ersten Eindrücke von Sachen und Personen sind ja immer die bleibendsten, und hat sich der Lehrer das erste Mal dem mit Furcht und Erwartung eintretenden Kinde als ein widriger Mann gezeigt, so wird er wohl nie, oder nur nach langer Zeit diesen bösen Eindruck verwischen können. Hat er dagegen ihre Liebe gewonnen, so hat er unglaublich viel gewonnen.

Diese Bemerkung ist allerdings richtig. Indes sey es doch ferne von uns, zu glauben, was mancher Schullehrer zu glauben scheint: daß die strenge Pflichtenerfüllung nur auf einen Tag beschränkt sey; und daß der Eifer eines Schulmanns in der Folge, seiner Ehre und Gewissenhaftigkeit unbeschadet, immer etwas erkalten dürfe. Der Zeitpunkt, da er ein Amt erhält, ist nicht das Ende, sondern der Anfang seiner Selbstthätigkeit. Er fange also nicht bloß an; er vollende auch; er zeige sich nicht als Lehrer der Kinder einige Zeit: er sey es sein ganzes Leben hindurch.

S. 72. und 73.

Das Auge des Herrn, sagten die Alten, macht die Felder fruchtbar; und das Auge des Lehrers die Kinder gut.



gut. Der Lehrer sey also täglich der erste in der Schule, und verlasse sie während des Unterrichts nie. In einer Schule, wo die Kinder oft sich selbst überlassen sind, geschieht nichts Gutes; ist selbst die Unschuld in Gefahr. Würdten sich in unserm Lande nie die Beweise davon gefunden haben!

Die Kinder seyen aber unter des Lehrers Augen nicht bloß versammelt, sondern auch beschäftigt. Der Unterricht muß also nicht nur gemeinschaftlich, sondern auch ununterbrochen seyn. Bloße Gegenwart in der Schule ist nicht viel mehr als Müßiggang; und Müßiggang lehret nichts Gutes.

In Schulen, wo jede Klasse ihren besondern Lehrer hat, hält es eben nicht zu schwer, die Schüler insgesamt zu beschäftigen. Wo aber ein einziger Lehrer für alle Klassen zu sorgen hat, da gibt es, auch bey der sorgfältigsten Eintheilung der Lektionen, immer noch gewisse bey nahe unvermeidliche Zwischenräume, da eine Klasse von Kindern sich selbst überlassen bleibt, und es alsdann schwer hält, diese unbeschäftigte Klasse in Ruhe, Stille und Ordnung zu erhalten. Dieß hat verständige und sorgfältige Schullehrer veranlaßt, Schiefertafeln in Schulen einzuführen. Ein jedes Kind hat die feinste bey der Hand. Jedes schreibt für sich, nach Verschiedenheit des Alters und der Fähigkeit, Striche oder die leichtesten Buchstaben, oder Zahlen, oder einen Spruch, den sie auswendig gelernt haben, oder sonst etwas darauf, und beschäftigt auf diese Art sich selbst.



selbst. Damit aber kein unnützes Zeug von den Kindern dabey getrieben werde, so muß jedes, wenn es ohnedem einzeln vor den Lehrer kommt, seine Schiefertafel vorzeigen, und Rechenschaft von dem geben, was darauf geschrieben ist \*).

Auch der Prediger Lorenz giebt einige Winke, wie man es anfangen müsse, die Kinder insgesammt zu beschäftigen. Ihm zufolge, sollen die Größern, wenn sie weiter nicht beschäftigt werden können, wiederholen, was die Kleinen lernen; sie vertreten dann und wann Lehrers Stelle, doch nur in seiner Gegenwart. Findet man das nicht für rathsam, so nehmen sie solche Lectionen vor, woran die Kleinen noch nicht Theil nehmen können. Z. B. sie schreiben ab, rechnen, machen Auszüge, Briefe u. dgl.

Was thun aber die Kleinen, während der Zeit, da der Lehrer sich mit den Größern abgiebt? — Sie suchen die an die große Tafel aufgeschriebenen Buchstaben in ihrem Buche auf, und prägen selbige dem Gedächtniß ein \*\*). Haben sie gute Bilderbücher, so dürfen

---

\*) Moser's Taschenbuch für deutsche Schulmeister auf das Jahr 1781. S. 1006 — 7.

\*\*\*) Der Lehrer lasse sie diesen oder jenen Buchstaben aus ihrem auf Papp gelebten Alphabet heraussuchen, dieses oder jenes Wort zusammensetzen. Ein einziger Blick sagt ihm, ob die Kinder es getroffen haben; und nun fordere er einen andern Buchstaben, ein anders Wort, auch wohl einen ganzen Satz.



fen sie, sobald sie glauben, ihre Lektion zu wissen, darin die Figuren besehen, und hernach dem Lehrer erzählen, was sie an ihnen bemerkt haben. Dieß übt die Seelenkräfte und macht Vergnügen. Auch kann man ihnen erlauben, auf hölzerne Tafeln mit Kreide zu mahlen. Von den Kindern zu verlangen, als unbewegliche Bildsäulen zu sitzen, wäre zeitverschwenderisch und grausam.

So viel als möglich, sey der Unterricht gemeinschaftlich. Daher gebe man sich viele Mühe, die neuangekommenen so weit zu bringen, daß sie Lust bekommen und aufmerksam lernen. Dann lasse man von ihnen fleißig wiederhohlen, was die schon geübtern wissen und hersagen, so wird keiner in der Schule zu kurz kommen, und wenn der Haufen noch so vermischt ist.

So der Prediger Lorenz. Allein gar so leicht, als er sich's vorstellt, geht die Sache doch nicht an. Für die Größern läßt sich nun freylich bald eine Arbeit finden; aber wie wird es mit den Kleinen zu halten seyn, unterdessen daß die Großen den Unterricht genießen? fragt Villaurne. — Mügten sie still sitzen bleiben! Dieß geschieht ja schon in den meisten Schulen. Es scheint mir aber gerade das Schlechteste zu seyn. Können die Kinderchen lange so stockstill sitzen, ohne Geschäft, ohne ein Wort zu sprechen, ohne das geringste Geräusch? Dieß ist schwer, und für die Kinder hart und traurig. Sie müssen lange Weile haben, und die Schule kann ihnen schwerlich angenehm werden, oder bleiben. Dadurch werden sie verdrossen, schläfrig, faul, und das

Stillse



Stillsthen ist ihnen ungesund. — Sie können nach ihren Lectionen zu Hause gehen! — Aber viele Aeltern schicken, zumal die Kleinen, nach der Schule nur, um sie los zu werden, (eine elende Methode) oder sie von der Gasse zu bringen. In dieser Verlegenheit rath Villaurne \*) sogar, die Kleinen neben dem Schulhause spielen zu lassen, besonders, wenn der Lehrer aus seinem Fenster hören und sehen kann, ob sie Unfug treiben \*\*). Allein diesen Rath möchten wohl nur wenige Schulmänner ausführbar finden: und so werden jene Mittel, die wir kurz zuvor anführten, noch immer die besten und brauchbarsten seyn.

S. 74.

Der geschickteste Lehrer muß sich zu seinem Unterrichts vorbereiten. Er gehe das Stück vorher durch, das seine Schüler lesen müssen, und er erklären soll; er sehe sich Anmerkungen auf, und suche sich den Stoff aus, den er heute seinen Schülern entwickeln, und dem Herzen und Verstande derselben eindrücken könne. Was will ich heute meine Schüler lehren? Was kann ihnen

\*) Praktisches Handbuch S. 125.

\*\*\*) In der Schule zu Necken erlaubt man den Kindern, in der Hälfte der Schulstunden, wenn eben eine einzelne Lection geschlossen ist, auf einige Minuten in die freye Luft zu gehen. — Die Kleinen bleiben daselbst in dem ersten halben Jahre nicht länger, als eine Stunde in der Schule, und dann nach und nach immer länger, damit bey ihrer jugendlichen Munterkeit ein allzu langes Stehen auf einem Fleck ihnen nicht verdrießlich, und also auch dadurch die Schule nicht zur Last werde. S. Niemanns Versuch S. 147.



ihnen davon nützlich seyn? Wie erkläre ich das? Wie mache ich ihnen das angenehm? Wie zeige ich ihnen den Nutzen davon? Nun bedenkt diese Fragen, beantwortet sie, machet euch einen Plan, bereitet vorher, was etwa dazu nöthig ist \*). Täglicher Unterricht fordert tägliche Vorbereitung. Ein fleißiger denkender Schulmann hält sich ein Tagebuch, in welches er seine Vorbereitungen auszugsweise einträgt. Die erste Hälfte des Jahres macht ihm dieses nun freylich eine beträchtliche Mühe; allein es erleichtert ihm dafür auf immer sein Schulamt \*\*).

M

Ein

\*) Villame im S. 15.

\*\*\*) In Oesterreich und Böhmen gibt es eine Menge Schullehrer, die sich so ein Tagebuch halten, und die Vorbereitung zum jedesmaligen Unterricht für eine ihrer wichtigsten Pflichten ansehen. Man fragte einst einen würdigen Schulmann in Böhmen, wie viele Stunden er wöchentlich auf die Schule verwenden müsse; und er antwortete; gewöhnlich gegen vierzig. „Ey, das ist ja schrecklich viel! da müssen die Kinder täglich acht Stunden in der Schule sitzen!“, rief man ihm entgegen. „Keineswegs, erwiderte der Lehrer: wöchentlich wird nur durch zwanzig Stunden Unterricht ertheilt; oft aber brauche ich zu der nöthigen Vorbereitung, woran das Meiste liegt, eben so viel.“ Diese Anekdote erzählt der k. k. Kreiscommissär Wilsing in seinem Kalender für das Jahr 1790. Wie viele Schulmänner dieser Art würde man wohl in unserm Lande finden?

Ueberhaupt verdienen die braven Schullehrer in Oesterreich und Böhmen in mancher Rücksicht als Muster aufgestellt zu werden. Sie halten sich, außer den vorschriftmässigen



Ein auf diese Art vorbereiteter Lehrer darf mit heiterer Miene unter seine Schüler treten; er darf nicht ängstlich nach Stoff suchen und verlegen seyn, was und wie er es seinen Schülern erklären und beybringen soll: immer werden ihm sinnliche Darstellung und passende Beyspiele zu Gebothe stehen. Er ahmt daher nie jene Schulhälter nach, welche sich nie anders, als mit einer finstern Stirne ihren Kindern zeigen; und dadurch entweder das Bewußtseyn ihrer Schwäche, oder Mißvergnügen mit ihrem Stande verrathen. Ueberzeugt, daß die Heiterkeit eines Lehrers auch Einfluß auf die Lehrbegierde seiner Zöglinge habe, tritt er immer mit freundlichem

---

mäßigen Schulkatalogen, den Fleiß- und Sittenverzeichnissen, ein ordentliches Tagebuch der Schule, in welchem sie jeden merkwürdigen Vorfall im Betreffe ihrer Aufnahme und Verbesserung, des jährlichen Zuwachses von Schülern, der vorgenommenen Prüfungen, des sich bisweilen ereignenden Schulbesuchs von einigen Kinderfreunden und dergleichen Vorfälle aufzeichnen. Das Tagebuch enthält also eine förmliche Geschichte Ihrer Schule.

Ueberdies halten sich viele noch ein anders Buch, in welchem sie, nach Villame's Vorschlag, täglich anmerken, 1) was sie gelehrt, und wie sie es erklärt haben; 2) ob die Schüler es verstanden haben oder nicht; 3) wie sie es im lehtern Falle gemacht haben, und ob sie es nicht hätten besser machen können; 4) ob sie und ihre Kinder bey dem Unterricht munter, fleißig und aufmerksam gewesen, oder nicht, und warum; 5) ob eine und eben dieselbe Erklärung für alle gleich verständlich gewesen; ob sie es nicht diesem oder jenem auf eine andere Art erklären mußten; 6) ob dieses oder jenes Mittel, Aufmerksamkeit zu erhalten, wirksam gewesen u. s. w.



lichem Ernste unter sie, und freuet sich zu lehren und zu lernen \*).

Kein Wunder daher, daß sein Unterricht interessant und zweckmäßig, seine Zucht weise und menschlich, sein Umgang angenehm und lehrreich, sein ganzer Zustand glücklich ist. Denn dieß sind die Wirkungen jener heitern Seelenstimmung, die wir die gute Laune nennen, und die eine Folge von dem Bestreben ist, seiner Pflicht zu leben. Jede Tugend gedeiht unter dem Einfluß derselben besser, jede Pflicht wird uns leichter, jedes Geschäft angenehmer.

Allein wie wenige Schulmänner lieben ihre Pflicht, und leben derselben? Der größere Theil, sagt ein erfahrener Pädagog, lehrt, und zieht am Joche des Schulamts, um zu leben. Der Handwerker, oder eigentlich der Tagelöhner treibt also sein Geschäft mit eben so viel Interesse, als sie. Jener vielleicht mit noch größerem; denn er hofft doch durch die Güte seiner Arbeit noch weiter zu kommen; eine Hoffnung, die so mancher Schulmann auch sehr bald aufgibt, weil er sieht, daß dieß nicht ohne Anstrengung geschehen könnte, die ihm verhaßt ist. Und so wird dann Alles, was er thut und treibt, Tagelöhnerarbeit, ohne Leben und Kraft, ohne Trieb und Lust. Nun wundere man sich, wenn er mit dem finstersten Gesicht, mit dem mürrischsten Ton in die Lehrstunde kommt; wenn er gleich dem Gefangenen aus der

M 2

Schul-

\*) Mutuo enim ista fiunt: et homines, dum decent, discunt.  
Seneca Eplst. 7.



Schulstube, wie aus einem Kerker befreit zu werden schmachtet, und den Glockenschlag kaum erwarten kann. Er möchte ja lieber alles Andere thun, als lehren. Er lehrt ja nur, weil er leben muß \*).

S. 75—77.

Tief ist das Ansehen des Lehrstandes gesunken; und mußte, seiner Ausartung wegen, so tief sinken. Denn an die Stelle der Alcuine, Rabane, Rutherde und ähnlicher edler Männer traten in den Mitteljahrhunderten rohe Bacchanten und feile Miethlinge, und brachten Schande über sich und das Amt, das sie begleiteten.

Soll der Schulstand von Neuem jenen ehrenvollen Rang einnehmen, welchen er in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung behauptet hatte, so müssen die Schullehrer Männer werden, der ersten Jahrhunderte würdig. In jedem Zeitalter findet das Verdienst zwar Neider und Verfolger, aber auch Verehrer und Freunde.

Das Loos eines Schullehrers kann noch glücklicher seyn; besonders wenn er auf dem Lande wohnt. Seine Einkünfte sind zu gering, als daß er den Neid — seine Sitten zu unbescholten, als daß er die Rüge der Gerechtigkeit fürchten dürfte. Nur den Kindern, die ihn lieben, und den Eltern, die ihm Dank schuldig sind, bekannt, lebt er in Mitte einer schönen Natur, beschäftiget

\*) Praktisches Handbuch S. 192.



get mit der Pflege seiner Zöglinge in der Schule, und der Pflanzen in seinem kleinen Garten.

Die glückliche Verborgenheit, in welcher er lebt, erlaubt ihm, und die Pflichten seines Standes erinnern ihn soyar, täglich über sich selbst nachzudenken; als Mensch und Lehrer besser zu werden. Nur störe er seine eigene Ruhe nicht; suche nicht zu prahlen und zu glänzen, und die Menschen umher auf sich und seine Thaten aufmerksam zu machen. Er hat es nicht selten mit ungebildeten Menschen zu thun; und diese können nichts weniger vertragen, als wenn man sich vor ihnen auszeichnen, sich über sie erheben, auf sie herabsehen will. Er pflege still und gut des schönen Blümchens Wunderhold, wie Bürger die Bescheidenheit nennt, und erinnere sich an Gellert's warnende Verse:

„Sey nicht zu klug! man wird dich minder hassen,  
Weil du dann Andern ähnlich bist.  
Doch je geschickter du vor vielen Andern bist,  
Um desto mehr nimm dich in Acht, dich prahlend seh'n  
zu lassen.“

Wahr ist's, man wird auf kurze Zeit  
Von deinen Thaten rühmlich sprechen:  
Doch traue nicht! bald folgt der Neid,  
Und macht aus der Geschicklichkeit  
Ein unverzeihliches Verbrechen.“

Diese Warnung sey vorzüglich jungen Schulmännern gesagt, die voll Eifer jedes Gute und Schöne, wovon sie gehört oder gelesen haben, sogleich auch ausführen



führen, und ihre Schulen rasch umschmelzen wollen. Dieß ist ein Fehler gegen die Klugheit, welche uns zuvor das Locale genau studiren, mit erfahrenen und vernünftigen Männern, vorzüglich mit vernünftigen Priestern (denn diese kennen Ort und Menschen genau) uns berathen, und jede Verbesserung nur unmerklich und stufenweise vornehmen heißt. Jene Reformationen sind die besten, von denen das Publikum nicht spricht.

Der Schulmann bessere nur immer an sich selbst: dieß ist ungleich sicherer und nützlicher. Er darf dabey ohne Schonung und Rücksicht und rasch zu Werke gehen; und wird dabey das Vergnügen haben, zu sehen, daß mit ihm die Säule selbst sich verbessere. In Materias lian zur Selbstverbesserung wird es ihm nicht fehlen: denn auch der geschickteste Mann hört nie auf, ein Schüler zu seyn.

S. 78.

Ein Mann, welcher täglich seiner Pflicht lebt, ist zufrieden mit sich selbst, und hat, was Millionen nicht haben: Seelenruhe. Ihn umgibt das gewaltige Bollwerk:

*Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.*

„Mensch trage deine Stirne hoch!“, sagt Young; und er trägt sie auch hoch. Er wandelt am Abend jedes gut angewandten Tages dahin, und freuet sich seines Seyns; blickt mit schöner Zuversicht, mit edlem Hochgefühl zum Himmel empor; und blickt er nieder auf die Erde, so gefällt sie ihm doppelt, die ganze Natur. Solche Abende

de



de (nicht alle Abende sind solche) sind Vorschmack des Himmels; sind — wenn die Eudämonisten nicht ganz irren — Glückseligkeit.

So ein Mann darf Feinde haben: was kümmert es ihn? Es wird ihm zwar Leid thun; allein er kann mit Sokrates und Epictet die großen Worte sagen: Mir wird nichts schaden, nicht Anytus, nicht Melitus; sie können es nicht. Beschirmt durch den mächtigen Schild: Recte faciendo neminem timeas \*); wird er furchtlos den Pfad seines Lebens und seiner Pflichten fortsetzen.

S. 79 — 81.

Das schöne Bild, das ich von einem Lehrer entwarf, zeigt sich, leider! mehr in der Idee, als in der Erscheinung. Viele leben dahin, freudenlos, kummervoll, von häuslichen Sorgen tief gebeugt; und, was das Traurigste ist, ergreifen die unglücklichsten Mittel, um sich wieder empor zu richten. Mancher treibt einen Handel mit Papier, Federn, Büchern u. dergl. Mancher geht nach Geschenken; und mißbraucht die Kinder, um sie den Eltern zu entlocken. Mancher sucht sich zu betäuben, und durch Spiel und Wein die Sorgen, die ihn quälen, zu verdrängen. Die Unglücklichen, die nicht wissen, daß dieser Weg nicht zum Heil, sondern nur näher dem Verderben führt!

Wer

---

\*) Thue recht, und scheue Niemand!



Wer sich zu ermannen und über sein Schicksal zu erheben wünscht, suche seine Rettung in sich selbst. Er habe die Kraft, sich Manches zu versagen, und den Muth, dem Amte, das ihn bisher nur karglich nährte, alle seine Stunden zu weihen. Nähere Kenntniß der Pflichten erregt Liebe zur Ausübung derselben; und mit dieser sind selbst äußere Vortheile verbunden. Die Kinder wandern gerne der Schule eines Lehrers zu, der sie mit heitrer Stirne empfängt. Die Zufriedenheit der Obern und das Vertrauen der Eltern steigen; und selbst Erwachsene suchen seinen Unterricht. Unter solchen Umständen gedeihen Feyertagschulen und Anstalten aller Art.

§. 82.

Lectüre ist für einen Schulmann durchaus nöthig. Das Kleinlichte des pädagogischen Detail's, das tägliche Einerley der Schule beuget nur zu oft den Geist; und drückt ihm das schwere Gepräge des Schlendrians auf. Der Lehrer sorge, diesem Joche zu entgehen. Er erhebe sich zu dem Ideal, das ihm die Theorie vorhält; und setze, selbst durch ein heiliges Feuer erwärmt, seine Zöglinge in Wärme.

Groß ist die Ernte; aber auch Arbeiter sammeln sich auf dem weiten Felde immer mehr. Nicht bloß im protestantischen, sondern auch im katholischen Deutschland weihen sich edle Männer dem heiligen Geschäfte;  
in



in Baiern: Jais \*), Kapler \*\*), Kefer \*\*\*) , Stei-  
ner \*\*\*\*), Sutor \*\*\*\*\*), Weiller \*\*\*\*\*) u. a.; in  
Böh-

\*) Der Verfasser des guten Samens auf ein gutes Erd-  
reich; des Lehr- und Gebethbüchleins für die lieben  
Kinder; der schönen Geschichten und lehrreichen Er-  
zählungen u. a. Sch.

\*\*) Lehrer der Pädagogik an der Universität zu Landshut;  
Herausgeber des Kleinen Magazins für katholische Re-  
ligionslehrer.

\*\*\*) Seine Rechenschaftsreden über die Fortschritte der  
bürgerlichen Fevertagschule 2c. in München, so wie  
seine Verdienste um diese sind bekannt.

\*\*\*\*) Er ist der Verfasser mehrerer pädagogischer Abhand-  
lungen. Die neueste derselben handelt von dem Werthe  
der heute zu vertheilenden Preise und von dem Ver-  
dienste, wodurch man sich dieselben verschaffen mußte.

\*\*\*\*\*) Von ihm sind: Siceliche Lehren für die Jugend.  
1771. Freundschaftliche Briefe für Jünglinge; mit  
einer Anweisung nach Sellerts Geschmack. 1771. Ge-  
danken über die Unterweisung der Jugend im Chri-  
stenthume und in den Wissenschaften. 1772. Der  
Jüngling nach der Mode; mit Anmerkungen. 1773.  
Zusatz der Gedanken über die Erziehung im Christen-  
thume und in den Wissenschaften. 1773. Der Jüng-  
ling nach der heutigen Politik. 1774. Moral für die  
Jugend. 3te Auflage. 1780. Aufklärungen für die  
Jugend. 1777. Sittenlehre für Kinder. 1788. Die  
Kindererziehung nach Vernunft und Religion. 1791. 2c.

\*\*\*\*\*) Grundlinien eines auf die Natur des jungen  
Menschen berechneten Schulplans. 1799. Versuch ei-  
ner Jugendkunde. 1800.

Hebri-



Böhmen: Willfling \*), Parizel \*\*), Berger, der Lehrer der Taubstummen u. a.; in Oesterreich: der ungenannte Verfasser der Parabeln, der Kleinen Erzählungen, der Anleitung und Verehrung Gottes 2c. Spondou \*\*\*),  
Reichen:

Uebrigens empfehle ich Landschullehrern noch Vermisler's Klugen Landwirth. München, 1791. Bey J. B. Strobel.

In Baiern wird überhaupt der pädagogische Boden thätig bearbeitet. Wer kennt nicht schon lange den Verfasser der Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk und so vieler anderer nützlicher Schriften: Westenrieder? Strobel's Unglücksgeschichten zur Warnung für die unerfahrene Jugend, in rührenden Beyspielen — verdienen die dringendste Empfehlung. Der gute Wenning, Richer in Burghausen und so viele andere praktische Pädagogen starben zu frühe. Mit welchem Erfolge nun das Schulwesen in Regensburg betrieben wird, erhellt aus Buchner's Einladung zur ersten öffentlichen Prüfung der Knaben und Mädchen der obern Stadtpfarrschule zu St. Emmeram. 1801.

\*) Verfasser der Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Nationalschulen im Königreiche Böhmen. Was muß ein Kreischulensvisitator wissen und thun, um der Kirche sowohl, als dem Staate wahren Nutzen zu schaffen? 1787. u. a. Sch.

\*\*\*) Er schrieb: Religion der Unmündigen zum gemeinnützigen Gebrauche katholischer Eltern und Lehrer; — Skizze eines rechtschaffnen Schulmannes für angehende Landschullehrer. 1790. Erklärungen der Evangelien 2c.

\*\*\*\*) Er ist der Verfasser der zu St. Völten im J. 1791 erschienenen vollständigen Anleitung zum Katechisiren u. a. Schriften.



Reichenberger \*), Giftschük \*\*), Wagner u. a. Auch Hungarn, Steuermark, Franken, Schwaben u. a. l. haben ihre Pädagogen \*\*\*).

Man kann von einem Schullehrer, besonders auf dem Lande, nicht fordern, daß er das große Gebieth der pädagogischen Literatur kenne und übersehe. Die Res angusta domi hindert ihn schon daran. Allein sie hindert ihn doch nicht, sich einen kleinen Vorrath von Büchern anzuschaffen, die ihm sowohl in Rücksicht der Methode, als der Materialien gute Dienste leisten können. Von dieser Art sind: Billoume's praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen; Niemann's neue Beschreibung der Reckanschen Schule; Gregorius Schlaghart und Lorenz Richard; Kochow's Kinderfreund und Funke's Stoff zu Unterhaltungen über Kochow's Kinderfreund; Seiler's allgemeines Handbuch; die Schriften Besser's.

\*) Verfasser des: Christkatholischen Religionsunterrichts nach Anleitung des für die K. K. Erbländer vorgeschriebenen Normalkatechismus.

\*\*) Von ihm ist der Leitfaden zum katholischen Religionsunterricht für die Kinder und für die erwachsene Jugend. Wien 1800.

Auch erschienen in Wien 1801: Materialien zum christlich-katholischen Religionsunterricht für die Jugend.

\*\*\*) Wer Deutschland's Schulmänner zu kennen wünscht, lese: Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands. Ein Handbuch für Erzieher. Leipzig, bey Fleischer. 1790.



cker's, Salzmann's, Niemeyer's und anderer Pädagogen.

S. 83—85.

Die Gabe, mit Kindern umzugehen, ist nur Wenigen gegeben. Man muß oft und viel und gerne in ihrer Mitte seyn; muß sie bey verschiedenen Gelegenheiten beobachten; sich zu ihnen herablassen, selbst eines aus ihnen werden.

Indeß darf man doch eben nicht, mit Ugesilauß, auf einem Steckensperd mit ihnen herumtrappen, oder, nach der Weise des Vaters Usmus, hoch über sie wegspringen. Was den Vater kleidet, kleidet den Lehrer nicht immer gut. Dieser soll unter den Kindern ein Kind — aber nicht kindisch seyn.

Er soll Alles vorlesen und vormachen; soll mit ihnen sprechen, sie sprechen machen; ihre Begriffe entwickeln, vermehren und berichtigen; er soll der erste und fertigste Schüler seyn. Dann werden die Kleinen gerne um ihn seyn; werden ihm Alles nachmachen, werden Lust zum Lernen und Liebe zum Lehrer bekommen.

Dazu gehört aber eine ganz besondere Stimmung, die nicht Jedermanns Antheil ist. Nur derjenige wird sich derselben rühmen können, welcher innern Beruf zu seinem Amte; Anlage, Lust und Neigung dazu hat. So ein Mann wird seine Pflichten nicht maschinenmäßig und bloß um des lieben Brodes wegen erfüllen. Es war



war nicht Beschränktheit des Kopfes und der Aussicht, die ihn das Schulfach zu ergreifen zwang, sondern Liebe zur Sache. Er wird daher ganz für dasselbe leben; auch bey einem mäßigen Einkommen vergnügt und zufrieden seyn können, ähnlich einem glücklichen Vater, der für manches Ungemach, für die Kargheit, womit ihn das Glück bedachte, im Kreise seiner Kinder Schadenshaltung findet.

Ein Schulmann, welcher so denkt und fühlt, ist indeß weit von Empfindeley entfernt. Nie vergißt er, daß er der Führer der Kinder seyn; auf ihren Willen wirken, nicht ihnen den seinigen zum Spiele lassen muß. Wer den Kindern immer ihren Willen läßt, macht sie unglücklich.

Man glaube ja nicht, die Liebe der Kinder durch Vernachlässigung der Ordnung zu gewinnen. Nein! sagt Villame: Schlafheit und Weichlichkeit erzeugen nur Verachtung. Ich habe, fährt sodann dieser Schriftsteller weiter fort, einen solchen Lehrer selbst in meiner Kindheit gehabt, der den Kindern allen Willen ließ, ihnen wohl gar schmeichelte. Seine Schüler lachten in seiner Gegenwart über ihn; umsonst drohte und strafte er, umsonst bath er; er konnte keinen Gehorsam erhalten. Ihr müßt euch also hüten, den Kindern in Allem durch die Finger zu sehen; ihre Vernachlässigungen gut zu heißen; ihren Muthwillen und Ungehorsam ungestraft zu lassen; euch, wie man sagt, mit ihnen gemein zu machen und zu spaßen; sie zu fragen, was zu Hause  
 vor-



vorgeht, was sie gegessen haben, und dergleichen. Solche Fehler müßt ihr sorgfältig vermeiden \*).

Ein eben so unschickliches Mittel, die Liebe der Kinder zu gewinnen, ist es, wenn man den entgegengesetzten Weg einschlägt; wenn man nur sein Recht über sie behaupten, sich als Herr und Dictator gegen sie brüsten, lieber gefürchtet, als geliebt seyn will. Die Kinder suchen sich gewöhnlich auf eine unglückliche Art von dem lästigen Zwange loszumachen, den ihnen die Gegenwart ihres Despoten auflegt. Sie weichen ihm aus; ziehen sich in sich zurück; werden, heimlichen Groll im Busen nährend, verschlossen, Menschenscheu, Winkelsucher.

Der Lehrer sey ein Mann, edel, entschlossen, standhaft. Er rede wenig, und handle mehr. Ohne Vermunftschlüsse, ohne Erklärungen hindere er den Jüdling zu thun, was er nicht thun soll; er bewillige schnell, was er ihm bewilligen darf. Jede abschlägige Antwort sey unwiderruflich; keine Bitte, keine Thränen sollen sie umstossen. Das Nein sey eine eberne Mauer, gegen welche das Kind seine Kräfte nicht drey- viermal erschöpft haben soll, ohne von weitem Versuchen abzusehen.

Unter seinem wachenden Auge wandle sicher und gefahrlos das zartere Kind; sein moralisches Ansehen schütze  
es

---

\*) Pädagogisches Handbuch S. 192.



es; schrecke den Muthwillen zurück. Er sey der Vater seiner Zöglinge; trete ganz an die Stelle derer, die sie ihm anvertrauten. Sich selbst keiner niedrigen Handlungen bewußt, dulde er diese auch an Andern nicht. Sein Ernst habe nichts Mürrisches; seine Freundlichkeit nichts Weichliches an sich: jener dürste Haß, und diese vielleicht Verachtung erzeugen. Er rede gerne von dem, was gut und was recht ist. Wer oft ermuntert, braucht selten zu strafen. Zornmuth sey ferne von ihm; dennoch schließe er sein Auge vor Fehlern nicht. Sein Vortrag sey bestimmt; ausharrend sein Eifer; sein Fleiß unermüdet, ohne unmäßig zu seyn. Den Fragenden öffne er gerne sein Ohr; wer nichts zu fragen weiß, werde von ihm mit Fragen versucht. Im Beyfalle sey er weder karg, noch verschwenderisch: das Erstere erregt Mißmuth; das Letztere Sorglosigkeit. Sein Tadel sey nicht bitter, nie beleidigend. Viele entsagen den Schulen, wo der tadelnde Lehrer einem Hasser gleicht. Kein Tag vergehe, ohne daß er seinen Schülern manches Wort aus Herz lege, würdig von ihnen gehört und aufbewahrt zu werden. Denn seyen die Bücher auch noch so lehrreich, so wirket doch des Lehrers Mund noch mehr: seine belebende Stimme dringt ungleich tiefer, zumal, wenn die Zöglinge ihn lieben und achten \*).

§. 86.

\*) Sumat igitur ante omnia parentis erga discipulos suos animum, ac succedere se in eorum locum, a quibus sibi liberi tradantur, existimet. Ipse nec habeat vitia; nec ferat. Non austeritas ejus tristis, non dissoluta sit comitas; ne inde odium, hinc contemptus oriatur. Plurimus



S. 86. u. 87.

Mit diesen beyden Paragraphen vergleiche man die Geschichte einer Schule in P. Jais schönen Geschichten und lehrreichen Erzählungen. Hier sind die Forderungen, die ich von einer guten Schule mache, historisch dargestellt.

S. 88.

Verschlimmerung und Vervollkommnung, beydes erfolgt nur stufenweise. So wenig also Kinder mit einem Male träge und boshaft geworden sind, eben so wenig werden sie auch mit einem Male das Gegentheil werden; und dieß um so weniger, da Ordnung, Fleiß und Gehorsam eine positive Kraft, Anstrengung und Thätigkeit for-

---

mus ei de honesto ac bono sit sermo. Nam quo saepius monuerit, hoc rarius castigabit. Minime iracundus; nec tamen eorum, quae emendanda erunt, dissimulator; simplex in docendo; patiens laboris; assiduus potius, quam immodicus. Interrogantibus libenter respondeat, non interrogantes percontetur ultro. In laudandis discipulorum dictionibus nec malignus, nec effusus; quia res altera taedium laboris, altera securitatem parit. In emendando quae corrigenda erunt, non acerbus, minimeque contumeliosus. Nam id quidem multos a proposito studendi fugat, quod quidam sic objurgant, quasi oderint, Ipse aliquid, immo multa, quotidie dicat, quae secum audita referant. Licet enim satis exemplorum ad imitandum ex lectione suppeditet, tamen *viva illa*, ut dicitur, vox alit plenius, praecipueque ejus praeceptoris, quem discipuli, si modo recte sunt instituti, et amant, et verentur. Quint. Inst. orator. lib. 2. c. 2.



fördern: Trägheit hingegen und Ungehorsam mehr negativ sind. Aus diesem Grunde rathen alle vernünftigen Pädagogen, daß man sich bey dem Erziehungsge-  
schäfte ja nicht übereile, und die Kinder durch zu viele Forderungen nicht abschrecke, und ungehorsam mache. Denn viele Verbothe und Befehle machen die Kleinen ängstlich, so daß sie eins über dem andern vergessen; oder sie werden wohl gar unwillig. Es scheint ihnen nämlich, als wenn man sie nur seine Uebermacht und ihre Schwachheit fühlen lassen wollte. Ueberdieß ist es ja das erste Gesetz der Klugheit, nie zu viel zu befehlen.

S. 89.

Wer alle seine Schüler auf eine und dieselbe Art behandeln zu können glaubt, verdient den Namen eines denkenden Lehrers nicht. Die Kinder sind verschieden; verschieden muß auch die Art seyn, sie zu behandeln \*).

Einige haben ein weiches Herz, sind folgsam, und lassen sich leicht lenken. Ihre Fehler sind nicht überlegte Bosheiten, sondern Uebereilungen, oder sie sind von Andern verführt worden. Bey Kindern dieser Art

N

fruch-

---

\*) Diese Wahrheit war schon vor mehr als tausend Jahren anerkannt. Haec cum animadverterit, sagt Quintilian, perspicat deinceps, quoniam modo tractandus sit discipuli animus. Sunt quidam, nisi institeris, remissi; quidam imperia indignantur; quosdam continet metus, quosdam debilitat; alios continuatio extundit, in aliis plus impetus facit. Inst. Orat. l. I. c. 3.



fruchtet ein gutes Wort mehr als Drohungen. Härte und Strenge benimmt ihnen den Muth, das Zutrauen zu sich selbst, die Liebe zum Lehrer, und macht sie mit der Zeit verhärtet. Man kann sie also nicht, gleich den Muthwilligen und Boshaften behandeln: dieß würde ungerecht seyn, und zugleich den Zweck aller Strafen, die Besserung hindern.

Andere Kinder sind dagegen störrig und unbiegsam, und lassen sich nicht durch gute Worte lenken. Bey diesen sind oft ernstliche und nachdrückliche Vorstellungen nöthig, mit rührenden Ermahnungen und Warnungen verbunden.

Blöde und furchtsame Kinder ermuntere der Lehrer, und suche ihnen Vertrauen zu sich selbst und zu ihm einzusößen. Dreiste und muntere Kinder halte er zurück, damit ihre Dreistigkeit nicht in Frechheit ausarte.

Kinder von sanftem Temperamente und gefälligem Wesen suche er dabey zu erhalten; nur sey es seine Sorge, zu verhüten, daß sie keine Schmeichler werden. Denn auch in den kleinsten Kindern liegt oft der Keim zur Schmeicheley und Verstellungskunst.

Auf diese Art bearbeite er jedes Temperament auf eine demselben angemessene Art; und er wird das Vergnügen haben, zu sehen, daß seine Arbeit gedeihe. Der kleine Trozkopf wird zum standhaften Manne und getreuen Freunde, der unruhige Schüler zum thätigen Bürger,

ger,



ger, das weichherzige Kind zum Wohlthäter der armen Menschheit heranwachsen; und das schüchterne Mädchen wird einst eine gefühlvolle Mutter werden \*).

Die Talente der kleinen Zöglinge machen eine gleiche Behutsamkeit nöthig. Man darf nicht von allen gleich viel fordern: eine und dieselbe Arbeit, je nachdem sie dieses oder jenes Schülers Werk ist, kann Lob oder Tadel verdienen.

S. 90. u. 91.

Auch Kinder zu kennen ist schwer, sagt Rousseau. Diesen Augenblick hättet ihr Lust zu sagen: es ist ein Genie; und einen Augenblick nachher: es ist ein Dummkopf. In beyden Fällen würdet ihr irren: es ist ein Kind.

Der junge Cato schien, so lange er ein Kind war, stumpfes Sinnes zu seyn. Er gieng still, träumerisch vor sich hin, und zeigte sich störrig. Nur im Vorgesamach Sulla's lernte ihn Carpedon plötzlich kennen.

Man urtheile nicht zu vorschnell über Kinder ab. Auch in unsern Zeiten gab es Männer, welche in ihrer Kindheit, gleich dem jungen Cato, jenen Geist nicht

N 2

vers

---

\*) Salzmann's Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder enthält eine Menge Sünden, deren sich die Erzieher durch eine verkehrte Behandlung ihrer Kinder schuldig machen.



verriethen, welcher sie in der Folge beseelte. Männer dieser Art waren Moritz, Büsch, Lavater u. a.

Man beobachte die Kinder, wo sie unbeobachtet zu seyn glauben; bey dem Umgang mit ihres Gleichen; bey ihren Spielen und Unterhaltungen, wie Vater Opybius that; und man wird oft, wie dieser, mit vielem Grunde auf ihren Charakter schließen können.

Vom ersten Augenblick, da ich  
 Dich, Aulus, deine Nüß' und Würfel sorglos  
 Im Busen tragen und verspielen, oder  
 Verschenken; dich, Tiber, hingegen  
 Mit finstern Blick sie immer zählen und in Winkeln  
 Verstecken sah: besorgt' ich stracks, ihr würdet  
 In zwey gleich närrische Extreme fallen,  
 Und du ein Momentan, du ein Cicuta werden \*).

Auch in der Schule hat ein Lehrer Gelegenheit, psychologische Beobachtungen zu machen. Er wird Kinder bemerken, die sorgsam ihre Dinte, ihr Papier, ihre Bücher bewachen; indesß andere, was sie haben, freywillig dem ärmern Mitschüler anbieten. Schadenfroh lächelt Mancher in sich hinein, wenn sein Nachbar einen Verweis erhält; ein Schüler besserer Art fühlt dagegen wenig mit dem leidenden Bruder mit. Rede ich von einer edeln, aber schweren That, so horcht dieser gespannt auf; funkelt das Auge von jenem; und ein dritter bleibt kalt und fühllos. Es ist bey Beobachtungen dieser Art nicht

\* ) Ho. at. lib. 2. Satyr. 3. nach Wieland's Uebersetzung.



nicht schwer zu errathen: was aus solchen Kindern werden soll.

Ein denkender Lehrer weiß nun jedes auf eine angemessene Art zu behandeln. Er weiß, welche der Zügel und welche des Spornes bedürfen; welche zurückgehalten oder ermuntert; und welche erst aus dem Schlafe geweckt werden müssen.

Er drücke jedoch jene Kluder, an denen er eine böse Seite entdeckt hat, nie mit der ganzen Fülle seines Ansehens nieder: gehe nicht darauf aus, jede Neigung, jeden Trieb in ihnen zu vertilgen, sondern zu mäßigen und zu ordnen. Er verhüte Ausbrüche; und, wo er dergleichen vorfand, bringe er Alles wieder in's Geleis. Er wird Alles in's Geleis bringen; wenn er nie mehr fordert, als Kinder leisten können.

## S. 92.

Nichts ist leichter, als Kinder folgsam zu machen; wenn man in der Wahl der Mittel eben nicht zu ängstlich und gewissenhaft ist. Ich schmeichle dem eitlen Kinde; ich gebe dem kleinen Geizhals Geld, dem Naschhaften Eswaren u. dergl. und sie werden mir alle zu gefallen suchen. Allein dieser Weg führt zu wahrer Besserung nicht. Schultugenden, Aufmerksamkeit, Fleiß, Fortgang werden bewirkt; Herzenstugenden erstickt.

## S. 93.

Es ist traurig, daß es noch heut zu Tage Schul-  
lehrer gibt, welche keine andere Mittel, Kinder zu zie-  
hen, kennen, als Strafen und Belohnungen; und daß in  
Rück-



Rückficht der erstern gewöhnlich Strenge ohne Ueberlesung herrscht. Warum soll man die Kinder nicht auf eine gute Art zum Guten anhalten dürfen? Ist es nicht widersinnig, das Gute auf eine böse Art bewirken zu wollen? Möchten doch die Geständnisse edler und berühmter Männer auf Lehrer und Eltern wirken! Möchten sie bedenken, wie der Mann noch die mit Unrecht erduldeten Schmerzen des Kindes nachfühlt!

„Ich freue mich in der That, sagt Büsch, des Glücks der Kinder unsrer Zeit, welche es unendlich besser, als ich in meiner Jugend, haben, und bey der liebevollen Leitung, unter welcher sie jetzt stehen, ihrer Jugend sich ganz anders erfreuen können, als mir, leider! dieß jemals möglich geworden ist. Bisher glaube ich, daß das Vortheilhafteste in der Umänderung der deutschen Erziehungsart seit etwa dreyßig Jahren dieses ist, daß ein gutartiges Kind bey der Milde seiner Erzieher es leichter hat, gut zu werden, und von den Aeußerungen seiner guten Gesinnungen wirklich Freude hat. Denn diese habe ich in der ganzen Zeit meiner Erziehung nie lebhaft genossen.“

„Desto lebhafter aber habe ich erfahren, daß Züchtigungen, und selbst wörtliche Berweise auch eines jungen Kindes, ein bedenklicheres Ding sind, als Aeltern glauben, wenn sie sich so rasch dazu entschließen. Bey mancher Ungezogenheit handelt ein Kind schon in einer gewissen Denkungsart, die man nicht ganz durch die Züchtigung niederschlagen sollte, welche dagegen schädliche Leidenschaften erregt. Ihre Empfindlichkeit hat oft Gründe, die man ihnen nicht benehmen sollte. In-

sonderheit



sonderheit muß man gutmüthige Unbesonnenheit und kindischen Vorwitz nicht zu ernsthaft an ihnen ahnden. Eine jede darauf erfolgende Strafe wird das Gefühl einer erlittenen Ungerechtigkeit hinter sich lassen, und die Furcht, hier oder dort anzustossen, wird sie schon machen, ihre Herzensmeinung auch dann zu sagen, wenn man sie gerne von ihnen hören möchte.„

Er führt sodann zwey Beyspiele an, die nachgelesen zu werden verdienen; und fährt also fort: „Unter solchen Vorfällen gewann mein Herz sehr früh eine böse Falte. Auch von verdienten Verweisen und Bestrafungen war allemal die Folge kränkende, nicht bessernde Beschämung und Erbitterung. Aber nun kam ein Umstand hinzu, der dieß Uebel recht vermehrte.„

„In meinem neunten Jahre befielen mich die Kinderblattern. Ich überstand sie ohne wesentliche Gefahr, ward aber sehr davon gezeichnet. Man sagte mir nachher, daß ich vorhin eine gute Gesichtsbildung gehabt hätte. Ich hatte sie nicht beachtet. Das aber weiß ich, daß ich nach dieser Zeit von demjenigen Wohlwollen und von der Aufmerksamkeit, welche einem Kinde den ersten Reiz geben, daß es zu gefallen sich Mühe gibt, bey allen Umgangsfreunden meiner Aeltern weit weniger wahrnahm, als sie meinen wohlgebildeten Geschwistern bewiesen. Man hatte an dem Aeußerlichen meiner Sitten gar noch nicht gebildet. Alles, was ich blatternartigter Junge, dem noch kein Tanzmeister die Füße zu recht gesetzt, und den Kopf zwischen den Schultern her-



herborgezogen hatte, in meiner Lebhaftigkeit that, mag mir schlecht angestanden haben. Ich habe schon gesagt, daß dieß noch die Zeit war, da die Hauptkunst des Erziehens in Verweisen und Reisen bestand. Auf mich regneten die Verweise allenthalben. Auch wenn mich meine lieben Aeltern, die allein verständiger mit mir verfahren, zu meinen in Harburg lebenden Großältern mitnahmen, ward der arme George durch beständiges Reisen von der Großmutter und einer lebhaften Großtante so gemißhandelt, daß meine Aeltern mich kaum noch wieder mit dahin nehmen mochten. Mit meinem Großvater, der als Generalsuperintendent bis 1746 dort lebte, stand ich mich desto besser. Er war stockblind, konnte also nach dem Aeußerlichen mich nicht beurtheilen, und hatte dazu das große Vergnügen von mir, daß ich ihm so viel vorlas, als er es haben wollte. „

„Vermuthlich entstand aus eben diesem Grunde (denn ich weiß wahrhaftig noch diese Stunde keinen andern,) das wirklich große Unglück für mich, daß ich fast an keinem meiner Lehrer einen Freund fand. Mit allen Aeußerungen des besten Willens, mit allem für mein Alter ganz ungewöhnlichen Fleiße in Allem, was man mir aufgab, verdiente ich keinen Dank und kein Wohlwollen. Alles ward mir übel genommen; ich ward angefahren und gestraft, ohne daß ich wußte, warum? Oft erfolgte dieses, wenn ich es am Besten meinte. Dieß machte natürlich auch mich ihnen auffäßig. Ich ward monitoribus asperis asper, und brachte meine Jugendjahre im stäten Gefühl der nachtheiligsten Leidenschaften

schaften



schaften hin. Es sey ferne von mir, einem dieser Männer, welche alle das Grab schon deckt, deswegen übel nachreden zu wollen. Keiner von ihnen hat mir jemals Verdacht gegen seine Moralität gegeben. Ich war vergleichungsweise doch noch glücklich, nie an einen Scheinheiligen, einen versteckten oder offenbaren Bösewicht gerathen zu seyn, deren es unter den umherziehenden Hauslehrern so viele damals gab und noch gibt. Aber es war nun damals dieß der gewöhnlichste Ton von Erziehung. Die jungen Theologen jener Zeit, aus denen man die Erzieher aussuchte, machten den Glaubenssatz von der Erbsünde nur gar zu praktisch. Man schien keinem Kinde etwas Gutes zuzutrauen, bloß deswegen, weil es ein Kind war. Man dachte nicht daran, den Keim des Guten in ihnen zu entwickeln, sondern nur immer zu hadern und zu züchtigen, und dieß geschah nie ohne Leidenschaft, sehr oft mit Ungerechtigkeiten, wovon die Folge Erbitterung war.„

Ähnliche Klagen, wie Büsch, führt Carl Pilger (Spazier) im Roman seines Lebens, über die Schulen seiner Zeit, zu welchen auch er verdammt war. „Ach, wie oft seufzte ich nach dem heitern Himmel hinauf, der sich zuweilen durch die Schulfenster in meinen Augen in aller Klarheit spiegelte! Wie beneidete ich den vorüberfliegenden Vogel, der keine Vokabeln lernen durfte, und nach Gefallen in freyer Luft herumflattern konnte! Wie träumte ich mich in Gärten und auf Wiesen hin, und wünschte mich unsichtbar dorthin versetzen zu können!„

„Aber,



„Aber, wenn dann nun ein so süßer Traum mich überwältigte, und ich etwas von den eintönigen Miseren innerhalb der Schulwände überhörte, wie gieng es da meinem armen Rücken, wie brannte mir unversehends ein Schlag wie Feuer auf den Backen!,,

„Ueberhaupt waren Stockprügel, Ohrfeigen, Rutenstreichs, womit nicht selten öffentliche unanständige Entblößungen verbunden waren, Faustschläge, Mißhandlungen mit einem Schlüssel oder einem eisernen Lineal, alle Arten von Beschimpfungen durch Scheltworte und Eckelnamen, durch Knien, durch langwierige Absonderungen u. dgl. die hauptsächlichsten moralischen Mittel, wodurch für die Erziehung der Schüler gearbeitet wurde.„

Er schildert sodann seine Lehrer: möchte das Gemählde keinem Lehrer unsrer Tage mehr gleichen! „Einer von ihnen, ein süßlichfrommer Mann, der für sein Leben gern bethete, pflegte es damit so zu halten. Wenn ein Schüler etwas versehen hatte, so schien er es gar nicht zu bemerken, sondern gieng ruhig den Mittelweg zwischen den Bänken auf und ab. Man merkte ihm seinen rachsüchtigen Vorsatz nicht an; denn sein Mund lächelte, und sein falsches Auge sah freundlich. Aber, ehe der Schüler, der mit zugewandtem Rücken unbesorgt da saß, und das Geschehene längst vergessen glaubte, sich es versah, wurde er plötzlich durch einen Schlag an das Ohr von hinten zu so übertäubt und zusammengeschreckt, daß er vom Plaze taumelte, und auf einige



einige Zeit alle Besinnung verlor! — Der Tyrann ließ ihn jammern, und gieng seines Weges ruhig und freundlich auf und ab. „

Ein Anderer, der Geographie lehrte — das heißt, eine Tafel voll Anfangsbuchstaben von trocknen Namen der Städte zc. aufschrieb, welche er in vollem Chorus nach einer Mensur, die ein Klopfen mit dem Schlüssel angab, hersagen, und so auswendig lernen ließ, und dann wieder auswischte, — rief nach einigen allgemeinen Wiederholungen einen von den Schülern jählings auf, und hörte ihm das Pensum ab. An Char- te und Erläuterung und dergleichen war gar nicht zu denken, sondern Alles blieb bey dem bloßen Schall der Worte. . . . Aber wenn denn nun etwas an der Lektion fehlte, so waren Prügel der gewisste Erfolg. „

„Dergleichen hörte man nun beynahe alle Tage zu mehreren Malen, und das Schreyen und Wehklagen von geängsteten Kindern erscholl bald hier bald dort, so daß draußen die Vorübergehenden öfters haufenweise stehen blieben. „

Wilger erzählt sodann, wie viel er selbst und zwar ganz schuldlos unter so einem Schulthyrannen leiden mußte; und schließt mit folgendem Aufruf: „Gerechter Himmel! Man schreyt über Barbarey, die an unglücklichen Sklaven in fremden Welttheilen verübt wird; man nimmt sich mit Erbarmen des gequälten Viehes an, und denkt sogar auf ein Naturrecht für Thiere. —

Wer



Wer erbarmt sich denn der vielen armen Kinder, die in manchen unsrer deutschen Schulen den stäten Mißhandlungen hartherziger Schulmeister Preis gegeben sind, und die den einigen Frühling ihres Lebens zwischen traurigen Händen verkümmern und verseufzen müssen, wo Grausamkeit und Pedanterey und Stumpfsinn, und wohl Laster und Büberen ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben? —

S. 94.

Schon die Griechischen und Römischen Pädagogen stritten sich über die Frage: ob man die Kinder körperlich strafen dürfe. Indesß waren diese Strafen schon damals, wie noch jetzt, die gewöhnlichen Zuchtmittel: ob auch die wirksamsten? — Das ist eine Frage.

Wir denken über diesen Punct ungefähr so, wie Quintilian \*): wir können uns nicht entschließen, sie allgemein zu billigen. Wir halten nicht viel von einer Schule, in welcher der Stock der summus Imperator ist. Ein vernünftiger Lehrer wird sich dieser Werkzeuge nie, oder nur im äußersten Nothfalle bedienen, nur bey entarteten und verwilderten Kindern, und auch bey diesen nur selten. Denn häufige Schläge bessern nicht, verhärten nur, machen den Züchtling boshaft, frech, gefühl- und schamlos.

Einst gab es Schullehrer, welche Barbaren, und deren Schulen den Folterstuben glichen. Denn sie waren

\*) Quintilian's Stelle oben S. 33.



ten mit verschiedenen, zum Theile sehr außerordentli-  
chen Strafwerkzeugen angefüllt \*). Allein ich glaube  
nicht, daß es in unserm Lande noch Schulmänner ge-  
ben sollte, die sich's zur Ehre rechnen, die Tyrannen  
ihrer Kinder zu heißen.

In der berühmten Schule zu Neckau nimmt man  
nur in folgenden drey Fällen seine Zuflucht zu körperli-  
chen Züchtigungen:

1. Bey offenkundiger Widersetzlichkeit und Ungehorsam  
gegen den Lehrer: ein Fall, der sich in einer wohl-  
eingerichteten Schule kaum je ereignen wird;
2. Bey sehr zusammengesetzten böshaftern Lügen;
3. Bey Diebstählen: ein nicht minder seltener Fall.

Überhaupt kommen in der Neckau'schen Schule Fäl-  
le dieser Art höchst selten vor. Nur ein einziges Mal  
wurde, während des halben Jahres, da Niemand das  
selbst sich aufhielt, ein kleiner Lügner gezüchtigt. Die  
Schule ist nicht bloß wegen der guten Lehrart, sondern  
auch wegen der Moralität der Schüler berühmt. Auch  
in den Schulen, worüber Billoume die Aufsicht führte,  
sind die sinnlichen Strafen außer Gebrauch gekommen;  
und die Kinder führen sich sehr gut auf. Er ist daher  
ein

---

\*) Die ersten Werkzeuge zur Erziehung in den Händen der  
Ältern, der öffentlichen und der Privatlehrer waren die  
der körperlichen Züchtigung, die man an den Wänden auf-  
gehangen, oder vor die Fenster allenthalben wie ein Zei-  
chen hingestellt sah, dem nur die Ueberschrift fehlte: hier  
erziehet man. Büsch S. 4.



ein erklärter Feind von denselben, und drückt sich hierüber sehr nachdrücklich aus. „Ich kann die Schläge in Schulen nicht leiden, sagt er. Die häßlichen Strafinstrumente geben der Schule das Ansehen eines Zuchthauses. Die Schule muß den Kindern ein recht angenehmer Aufenthalt werden; sie müssen gern in dieselbe gehen, den Lehrer und den Unterricht lieben, wenn sie die Schule nützen sollen. Wie können sie das, wenn immer der erste Anblick in der Schule ein Strafinstrument ist, wenn der Lehrer niemals ohne den niederträchtigen Stock erscheint, so daß man sie kaum in Gedanken von einander trennen kann? Der Hirt, der das Vieh treibt, hat ja nicht immer die Peitsche in der Hand. Und sagt nicht, daß die Kinder ärger sind, als das Vieh, sonst sage ich, daß ihr euer Amt nicht versteht, und nicht würdig seyd, Kinder zu führen. Bedenkt doch, daß ihr den Kindern ihre Pflichten angenehm machen sollt. Was soll der Stock dazu? Wird das Kind euch mehr lieben, williger gehorsam seyn, und besser lernen, wenn ihr's werdet geprügelt haben? Ich will euch sagen, was der Stock thun kann. Euch verhaßt, die Kinder niederträchtig machen, oder sie verhärten. Vor euern Augen werden die Kinder sich artig stellen; aber hinter euern Rücken!... Wenn die Kinder wirklich gut werden sollen, müssen sie das Ihrige willig und gern thun. Dazu hilft der Stock wahrlich nicht. Kinder gewöhnen sich leicht zu Schlägen, und fürchten sich bald nicht mehr davor. Das ist ja die ewige Klage der Aeltern: „Ich schlage den Jungen so viel; es will aber nichts helfen.“ Nun, weil es nicht hilft, so schlaget nicht. Was



Was Schläge aufs Höchste thun können, wäre etwa, daß sie die Ausbrüche böser Neigungen dann und wann, doch selten zurückhielten. Was hilft's aber, wenn die Wurzel bleibt! wenn ihr ein giftiges Kraut in euerm Garten hättet, würdet ihr, bloß die Blätter davon abreißen, oder die Wurzel auszurotten suchen? Suchet also die Wurzel des Bösen bey einem Kinde zu vertilgen: und dazu muß das Herz vernünftig von euch gelenkt, und nicht der Rücken blau geprügelt werden. Auf's Höchste würde ich die Schläge für durchtriebene Absewichte, und bey groben, schändlichen Vergehungen gestatten. Dann müssen sie aber empfindlich seyn \*).

Es verdient hier übrigens bemerkt zu werden, daß es einst sogar Barbaren gab, welche die körperlichen Strafen, vermittelst welcher man Kinder zur Ausübung ihrer Pflichten anzuhalten pflegt, mit Unwillen verwarfen. Marich's Mutter, die Königin Amaselunta, erzog ihren Sohn nach Römischer Art. Sie stellte ihm einen Lehrer auf, und erlaubte diesem und sich selbst, den jungen Prinzen mit Ruthe und Stock auf die Tugenden seiner Väter aufmerksam zu erhalten. Dieses Verfahren empörte aber die Anführer der Gothen: sie erschienen vor der Königin, und erklärten ihr, daß ihre Art, den Prinzen zu erziehen, weder ihnen, noch dem Volke gefalle. Wie soll der Mann, der als Kind vor der Ruthe zitterte, Speeren und Schwertern trotzen können? sagten die Barbaren \*\*).

S. 95.

\*) Praktisches Handbuch S. 43 — 49.

\*\*\*) Quod conspicati Gothi nec sibi, nec populo regem recte educari ajunt. Literas enim multum a fortitudine abhor-  
horre-



§. 95. und 96.

Diese allgemeine Mißbilligung der gewöhnlichen Strafen und Belohnungen wird indeß die Schullehrer, wie sie großen Theils sind, nicht befriedigen. Erlaubt man diesen nicht, die Kinder nach der gewohnten Art zu behandeln, so werden sie gar nicht wissen, wie sie dieselben behandeln sollen. Es wird daher noch immer nöthig seyn, ihnen zur Richtschnur nähere Fälle zu bemerken, bestimmtere Regeln an die Hand zu geben.

Strafen und Belohnungen müssen klein anfangen, und durch unmerkliche Grade immer erhöh't werden, ehe sie den äußersten Grad erreichen. So erhält man auf der einen Seite die Ehrliche, und auf der andern die Furcht in stäter Bewegung \*).

Man kann der Jugend Alles zum Lohne und zur Strafe machen: ein einziges Wort, einen freundlichen oder ernstlichen Blick \*\*), eine gute oder gleichgültige Begegnung,

---

rerrere. Flagellum dum timeret, hastam et ensam nunquam contemnet.

Suidas.

\*) Resewik's Erziehung des Bürgers etc.

\*\*\*) Jedem Lehrer, sagt Büel, möchte ich die Kunst empfehlen, Kinder durch Blicke zu regieren. Dadurch würde er viele Worte und unnützen Lärm ersparen. Ich habe nach und nach meine Schüler an diese Augensprache gewöhnt. Sieht ein Kind müßig; schwächt es laut, oder zur Unzeit, steht oder sitzt es unausständig: so hefte ich meinen Blick so lange mit dem Ausdrücke von Befremdung oder



nung, ein versagtes oder gewährtes Vergnügen u. s. w.; es kommt nur auf den Ton an, womit man zu ihr spricht.

Der Lehrer gewöhne seine Zöglinge, eine billigende Miene, ein kurzes: das ist recht u. dgl. schon für einen Lohn zu halten. Ein höherer Grad der Belohnung ist ein gutes Zeugniß in Gegenwart des Obern. Ein kleiner Zettel, auf welchem mit wenigen Worten das gute Betragen des Schülers angemerkt ist, könnte etwa zur dritten Stufe dienen. Villamaue rath, mit diesen Zettelchen am Schluß jeder Woche und jedes Monaths zu wechseln \*). Das Herausrücken in der Schulordnung, das Lob des Aufsehers der Schule, ein kleines Geschenk, ein Buch (nur keine Eßwaaren), die Erlaubniß, oft den Lehrer besuchen, und an Erholungstagen mit ihm spazieren gehen zu dürfen u. dgl. m. könnten zu den höhern Stufen dienen.

Die Grade der Strafen sind ihnen entgegengesetzt: ein bestrafender Blick; ein kurzer Tadel; Beschränkung in Beseyn des Obern; ein Zettelchen, auf welchem die Trägheit oder Unart des Kindes bemerkt wird; Heruntersetzen auf einen niedrigen Platz; Absonderung von den übrigen Schülern; Ausschließung von den Spaziergängen u. dgl. m.

D

Dem,

---

oder Mißfallen auf dasselbe, bis es mich ansieht und versteht. Zwar verstehen nicht alle, oder nicht immer die Blicke; aber es wird doch vieles damit in der Stille abgethan, und die Geschäfte haben einen ruhigern Fortgang.

\*) S. 62.



Dem, welcher zum ersten Male fehlt, muß man verzeihen; es müßte nur seyn, daß es Hartnäckigkeit und vorseßlicher Ungehorsam wäre. Ein sanfter Verweis, es ja nicht wieder zu thun, ist sonst gewöhnlich von guter Wirkung. Der nämliche Fehler, zum zweyten Male begangen, erfordert eine nachdrückliche ernstliche Warnung. Nur sey sie kurz, und werde mit Würde vorgetragen. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch immer, mit welcher Theilnahme und Aufmerksamkeit mir einst bey so einem Falle alle Kinder zuhörten, da ich ihnen das Böse und Schändliche des Rückfalls vorstellte, und sie hat, nie folgende Worte zu vergessen:

Einmal ist nicht immer;  
 Zweymal ist schon schlimmer.  
 Fehlst du hie und da einmal,  
 Fehl nur nicht das zweyte Mal!  
 Hütest du dich davor nicht,  
 So wirst du einst ein Bösewicht.

Sanfte Berweise, dem Kinde unter vier Augen gegeben, betrachte ich immer als die wirksamsten Mittel, dasselbe zu bessern. Auch das Auge des Lehrers, das mit Wohlgefallen bey dem guten und fleißigen Schüler verweilet, und ernst und scharf den trägen und unruhigen faßt, wirkt viel.

Je seltner die Strafen in einer Schule sind, desto größer ist der Eindruck, den sie bewirken, wenn sie wirklich verhängt werden. Der Lehrer kann den Eindruck  
 noch



noch verstärken, wenn er, sonst heiter und freundlich, auf einmal mit unwohltem Blicke und mit sichtbarem Betrübniß unter seine Schüler tritt, und durch Worte und That beweiset, daß er ungerne strafe. Es ist abscheulich, mit Vergnügen strafen zu können; abscheulich, nach der Strafe auf das Kind lächelnd und mit triumphirender Miene herabsehen zu können, wie wenn man über dasselbe einen Sieg erhalten hätte. Dieses Hohnlächeln, diese unglückliche Miene des Triumphes drückt sich tief und unauslöschbar der Seele des bestraften Kindes ein, und wird oft zum Keime eines ewigen Grolles und einer unauslöschlichen Rachbegierde.

Hißweilen mag er sich auch stellen, als ob er nicht wisse, wer das Geräusch, die Unruhe verursacht; er drohe mit ernsthafter Miene, einmal genau nachzuforschen, und den Störer der Ruhe scharf zu bestrafen. Er breche dabey den Verweis auf einmal mit Unwillen ab, und fahre im Unterricht fort. Das thut viel Wirkung \*).

Der Zorn darf indeß nie die Strafe, die Gunst nie die Belohnung bestimmen; man muß gelassen, gerecht und unparteyisch seyn.

Ein Lehrer, welcher vor seinen Schülern in unmäßigen Zorn geräth, gibt ihnen ein böses Beyspiel: und

D 2

Schrei-

---

\*) Nist Anweisung 10. Abschnitt 4.



schreitet er wohl gar in der ersten Hitze zu harter Züchtigung, so wird er dem Verdacht der Rachsucht und der niedrigen Wohlthust, seine Hitze in ihren Thränen abzufühlen, bey seinen Kindern schwerlich entgehen können.

Strafen müssen nie etwas Beschimpfendes an sich haben. Sie sollen die Schüler bessern, veredeln, und nicht verstockt und niederträchtig machen. Philosophische Pädagogen mißrathen es daher sehr, die Kinder auf eine sogenannte Eselsbank sitzen, oder eine Eselsmütze tragen, oder mit einem Eselsbilde behängen zu lassen. Kinder, welche träge und faul zum Lernen sind, werden gewöhnlich nachher noch träger und diesem Thier immer ähnlicher, und sehen sich für Martyrer, und den, der diese Strafe über sie verhängt, für ihren Peiniger an \*). Ueberdies, sagt Herr Schulrath Campe, ist eine höchst schädliche und unausbleibliche Folge solcher beschimpfenden Züchtigungen die, daß das zarte Ehrgefühl der Kinder dadurch, wo nicht ganz zernichtet, doch wenigstens dergestalt abgestumpft wird, daß ihnen Ehre und Schande am Ende völlig gleichgültig werden; und sie für edle Ermunterungen, für feines Lob und Tadel fast gar keinen Sinn mehr erhalten.

Aus demselben Grunde muß ein Lehrer alle Schimpf- und Schmähwörter sorgfältig vermeiden. Sie erbittern nur, schlagen nieder, benehmen das Gefühl von Ehre. Wie

\*) In schollis, dum asinum appendunt, eo ipso faciunt asinos.

Jo. Math. Gesner Isagog. In erud.



Wie sehr verrathen sie überdieß eine schlechte Erziehung und Mangel an edler Denkart von Seite des Lehrers!

Vor Drohungen, die man nicht ausführen kann, auch wohl nicht darf, und bisweilen auch wirklich nicht will, muß sich ein Lehrer ernstlich hüten. Sie sind nur Schreckschüsse, welche nichts fruchten, und die Kinder nur verwegener machen. Einige Male sanft gewarnt, und dann plötzlich mit einer gelinden Strafe überrascht, ist besser, als alle Hitze ohne Folgen. Drohet man aber wirklich, so muß man die Drohung selten unerfüllt lassen.

Ich wünsche, sagt Villaurme sehr schön und richtig, daß es niemals das Ansehen hätte, als wenn der Lehrer strafe, sondern daß die Strafe eine nothwendige Folge des Fehlers wäre, und daß der Lehrer nur, als Handhaber des Gesetzes, durch das Gesetz wider seinen Willen gezwungen würde, sie aufzulegen; oder daß er, als Hüter der Kinder (bey Absonderungen) nur für die Ruhe und Sitten seiner Geliebten besorgt, den ungerechten, gewaltsamen Störer der Ruhe, oder den, der durch sein Beyspiel gefährlich werden kann, von ihnen trenne, nur damit er ihnen nicht schade.

Uebrigens hüte sich ein Lehrer bey dergleichen Fällen vor langen Reden: sie sind im hohen Grade übel angebracht, und verfehlen fast immer ihren Zweck. Sind die Kinder hartnäckig, so schlage er sie mit Strenge und Verachtung nieder. Sind sie niedergeschlagen,  
so



so stimme er einen sanften Ton an. Bey schweren Fä-  
 len erbitte er sich den Rath seines Katecheten.

In Villaume's Schule wird dem Kinde, das seine  
 Arbeit vernachlässiget, befohlen, sie wegzulegen, und  
 nichts zu thun; es heißt: „du hast heute nicht Lust,  
 etwas zu lernen,“ und dieß halten die Kinder für eine  
 große Strafe. Wenn eines tändelt oder spielt, heißt  
 man es fortspielen; da hört es nur um so viel eher auf.  
 Wenn eines sich kleinkindisch aufführt, so kommt es zu  
 den Kleinen. Wenn eines ungehorsam, unartig, grob  
 ist; wenn es lügt, oder sonst einen schlimmen Fehler  
 begeht, so wird es von den übrigen abgesondert. Es  
 heißt: diese Kinder sind ordentlich; fleißig; sie müssen  
 und wollen keinen bey sich haben, der sie stört, oder  
 der ungezogen ist.„ Dann wird es nicht eher wieder  
 aufgenommen, als bis es gesagt, daß sein Vergehen  
 ihm leid sey, daß es sich künftig davor in Acht neh-  
 men, und durch gutes Verhalten suchen wolle, seinem  
 Lehrer Vergnügen zu machen. Wenn einer abgesondert  
 ist, so wird den andern gesagt, daß sie seinen Umgang  
 auch außer der Schule vermeiden. Es heißt: „Dieses  
 Kind möchte euch verführen; Gesellschaft und Freunds-  
 schaft mit den Unartigen verunehrt euch. Denn man  
 kann glauben, daß ihr nicht besser seyd, und man muß  
 fürchten, daß ihr durch ihn böse werdet.„ Dieß wird  
 von den Kindern geglaubt und befolgt, wenn der Leh-  
 rer Liebe und Gehorsam gewonnen hat. Sonst freylich  
 nicht \*).

Noch

---

\*) Praktisches Handbuch S. 51, 52.



Noch eine Sitte ist in Villaume's Schule eingeführt, welche Nachahmung verdient. Er erhält nämlich alle Sonnabende einen Bericht von dem Lehrer; worin die Aufführung und der Fleiß der Kinder in der Woche aufgezeichnet ist. Aus diesem Berichte wird ein Auszug gemacht, den man bey der Prüfung öffentlich vorliest. Diese Anordnung stiftet sehr großen Nutzen. Auch in Reckan ist die Schulzucht, wie vieles andere, musterhaft. Man lese hierüber das zweyte Hauptstück in Niemann's Versuch 2c.

Und nun nur noch eine Bemerkung: Lehrer! vergesst nie, daß aus dem Kinde einst ein Mann werden wird; und nun fraget euch selbst, was der Mann dann von euern Strafen und Belohnungen denken wird. Wird er es billigen, was ihr an ihm gethan habt; wird er das Urtheil fällen, daß ihr zu seinem Besten so handeln mußtet: dann sey Friede und Ruhe mit eurer Asche. Er wird noch euer Andenken segnen, auch wenn ihr nicht mehr seyd.

Sollte es aber der entgegengesetzte Fall seyn; sollte er als denkender Mann eure Belohnungen kindisch und eure Strafen verächtlich, vielleicht gar empörend finden: hin ist dann der schönste und süßeste Lohn des Lehrers: Achtung der Erwachsenen für ihn und seinen Unterricht. Mit innerlich kochendem Groll wird ihr das Kind, mit Verachtung der Mann anblicken.

Noch



Noch wäre Manches über die, der Unschuld gefährlichen Carcerstrafen, über Geldstrafen, Verurtheilung zu Fasten, Gebeth, Unterricht \*) u. dgl. zu sagen. Allein ich empfehle dafür zum eignen Nachlesen und weitem Nachdenken:

1. Albanus über pädagogische Strafen und Belohnungen Riga 1707, bey Müller.
2. Campe über Belohnungen und Strafen in pädagogischer Hinsicht.
3. Sutor's Kindererziehung nach Vernunft und Religion 2c.

S. 97.

Es ist bennabe ein allgemeiner Fehler der Schul-  
lehrer, daß sie die bössartigen Kinder übersehen, nicht  
achten, vernachlässigen. Gerade über diese sollten sie  
am Meisten nachdenken, sie am Sorgfältigsten beobach-  
ten und behandeln, dem Arzte gleich, der nicht der Ge-  
sunden, sondern der Kranken pflegt. Sie würden nicht  
selten das wahrhaft große Vergnügen haben, zu sehen,  
daß ihre Sorgen nicht vergebens angewandt waren; daß  
der

---

\*) Ich kannte eine Schule, in welcher der Lehrer kein wirk-  
sameres Mittel wußte, die Kinder still und aufmerksam  
zu machen, als die Drohung: sie eine halbe oder ganze  
Stunde länger in der Schule zurückzuhalten. In einer an-  
dern Schule kann dagegen der Lehrer seinen Kindern kein  
größeres Vergnügen machen, als wenn er spricht: Heute  
werde ich etwas länger noch bey euch verweilen. Welcher  
aus den beyden Männern verdient den Namen eines Pä-  
dagogen mehr?



der Knabe, der ihnen ganz entartet und für alles Gute verdorben schien, zum Manne voll Kraft und Selbstständigkeit heranreife.

Die Schulmänner verstehen zu wenig die Kunst, in den Seelen zu lesen. Sie beurtheilen die Kinder gewöhnlich nur nach dem Aeußerlichen; sie bedenken nicht, wie oft ein Knabe einem rohen Diamant gleicht; und verwerfen ihn ohne Abndung seines innern Werthes. Wie sehr muß so ein Betragen ein Kind kränken, das sich seiner innern Kraft bewußt ist, und einer edlern Behandlung werth fühlt! Hier ein Gemählde von dem Gemüthszustande so eines niedergedrückten, innig gekränkten Kindes aus Karl Pilger.

„Alles Gefühl für Recht und Unrecht erlosch nach und nach in meiner Seele, und ich wurde schlecht, vom Herzen schlecht; nachlässig, verdrossen, unbekümmert um Beyfall und Ehre, und lernte, außer manchem Bösen, auch noch das entsetzliche Laster der — Selbstschwächung kennen, das wohl das verheerendste in der menschlichen Gesellschaft ist, und woran, leider! die meisten jungen Leute auf Schulen erkrankten. „....

„So in Unordnung hineingestürzt und gleichsam hineingeschreckt, machte ich mir denn auch gar nichts mehr daraus, wenn auch meine Lebensart bekannt, und dieselbe von Eltern und Lehrern geahndet wurde. Man strafte mich, als man so etwas mir anmerkte. Aber wie grausam und unvermünftig, und eben darum  
wie



wie völlig fruchtlos, war meine Strafe! Meine von Lehrern aufgehetzten Eltern überfielen mich zuweilen des Abends unvermuthet im Bette, und peitschten mich tyrannisch bis aufs Blut durch, ohne mir dabey eine Lehre der Besserung zu geben, oder mich durch irgend ein Wort auf den Nachtheil meiner bösen Gewohnheit aufmerksam zu machen. Falsche Scham war es wahrscheinlich, die sie von einer Erklärung meines Bergehens zurückhielt. Aber war das wohl die Art, ein gesunkenes Kind zu retten, und es zur Tugend zu leiten? O, wie wäre das möglich! „.....

„Durch ewiges Mißtrauen und heilige Schreckbilder unaufhörlich beunruhigt; durch die Berichte an meine Eltern und Verwandte in der Meinung besserer Menschen heruntergebracht; verachtet von meinen übrigen Lehrern, die einer zu einstimmigem Urtheil über meine Verworfenheit brachte; ausgestossen aus dem Herzen derer, die mich liebten . . . . kam es denn endlich dahin, daß ich an mir selbst verzweifelte, und mich völlig aufgab. Ich achtete keiner Lehre, keiner Ermahnung, keiner Strafe mehr, um so weniger, da sie von allen Seiten immer härter und grausamer wurde. „..

„O oft blutete mir das Herz, wenn ich in Stunden der Selbstprüfung fühlte, daß ich einer liebevollen Zurechtweisung, einer bessern Behandlung werth war; daß Lehrer selbst mich nach und nach auf eine Stufe gebracht hatten, wo ich Andern so schlecht vorkommen mußte. Ich vergoß darüber manche Thräne im einsamen

men



men Schlafgemach; ich nahm mir an manchem Morgen bey dem ersten Erwachen Gutes vor, und zeigte wirklich guten Willen. Aber Mißtrauen gieng vor mir her, und meine besten Vorsätze fanden keine freundliche Stätte. O was kann aus dem Menschen werden, wenn man ihm Gutes zutraut; was, wenn man ihn durch stätes Mißtrauen fränkt und niederbeugt! Möchten doch das Erzieher besonders beherzigen!,,

S. 98.

Rousseau war Lehrer der Kinder im Hause des Herrn von Mably in Lyon; und, was noch heyt zu Tage bey den sogenannten Hofmeistern der gewöhnliche Fall ist, noch zu jung, als daß er es vermocht hätte, Herr seiner selbst, Anführer Anderer zu seyn. „Mein sanfter Charakter, sagt er von sich selbst in seinen Confessionen: hätte mich zu diesem Berufe ganz geschickt gemacht, wenn nur der Gähzorn nicht so oft darein gestürmt und Alles verdorben hätte. So lange es gut gieng, und ich sah, daß meine Sorge und Mühe, die ich gewiß nicht sparte, gelang, war ich ein Engel. Aber ein Teufel ward ich, wenn es verkehrt gieng. Verstanden mich meine Zöglinge nicht, so verlor ich mich aus der Bahn; und zeigten sie Bosheit, so hätte ich sie morden können. Das war das rechte Mittel nicht, sie weise und gut zu machen. Der kleine Condillac triumphirte nie mehr, als wenn er mich konnte wüthend machen: da war er der Kluge, und ich das Kind.„ \*)

Ein

\*) Confess. lib. 6. pag. 139.



Ein Lehrer, welcher Herr und Meister seiner Schüler werden will, sey vor Allem, wie Archytas und Plato \*), Herr und Meister seiner selbst. Er betrachte die moralischen Phänomene an seinen Kindern, wie der Physiker die Erscheinungen in der physischen Welt. Er beobachte sie lang und genau, forsche ihren Ursachen nach, und zeichne sich, denselben gemäß, sein eignes Verfahren vor. Einem Manne dieser Art wird kein Vorfall die Ruhe seines Herzens und die Gegenwart seines Geistes rauben können: je sonderbarer ein moralisches Phänomen seyn mag, desto wichtiger wird es ihm erscheinen. Er wird nicht ruhen, bis er den Grund davon aufgefunden, und die wirksamsten Mittel dagegen entdeckt hat.

S. 99. u. 100.

Der junge Mensch, das Kind, sagt der Pädagog von Genf, ist der beste Mensch. Wenn ich die Kinder gewisser Eltern ansehe, so befremdet es mich nicht, daß sie so böse sind, sondern darüber erstaune ich, daß sie noch so gut sind. Unsere Beispiele stecken die Kinder an, und wir

---

\*) Quid est autem se ipsum colligere, nisi dissipatas animi partes rursus in suum locum cogere? — aut rogandi orandique sunt, ut, si quam habent ulciscendi vim, differant in tempus aliud, dum deservescat ira: Deservescere autem certe significat, ardorem animi invita ratione excitatum. Ex quo illud laudatur Archytæ: qui cum villico factus esset iratior: Quo te modo, inquit, accepissem, nisi iratus essem. Cicero *Tuscul. lib. 4. cap. 6.* Eine ähnliche Anekdote erzählt Plutarch von Plato.



wir schreiben die Fehler auf Rechnung der Natur; und wenn wir uns Mühe gegeben haben, sie böse zu machen, so beschweren wir uns, sie böse zu finden \*).

Die Jugend hat noch leichtes, flüchtiges Blut: dieß macht sie unruhig, leichtsinnig, unbedachtsam, und erzeugt Fehler, die wir alle auch an uns gehabt haben. So lange nun durch selbige nicht die allgemeine Stille und Ordnung in der Schule, oder das Lernen selbst verhindert wird, muß man Geduld und Nachsicht haben, und nur durch gelinde Berweise, Warnungen und Beschämungen zu helfen suchen. Sie sind mehr Fehler des kindlichen Alters, als der Kinder, und verlieren sich gewöhnlich von selbst wieder.

Fleiß, Fähigkeit, Lehrbegierde werden nie durch Strafen mitgetheilt. Diese und selbst ein bloßer zorniger Blick, oder eine finstre Miene machen die Kinder, zumal

---

\*) Nondum prima verba exprimit, et jam eorum intelligit, jam conchyllum poscit. Ante palatum eorum, quam os, institimus. In lecticis crescunt, si terram attigerint, e manibus utrinque sustinentium pendent. Gaudemus, si quid licentius dixerint. Verba, ne Alexandrinis quidem permittenda deliciis, risu et osculo excipimus. Nec mirum: nos docuimus, ex nobis audierunt. Nostras amicas, nostros concubinos vident: omne convivium obscens cantileis strepit: pudenda dictu spectantur. Fit ex his consuetudo, deinde natura. Discunt haec miseri ante quam sciant vitia esse: inde soluti ac fluentes non accipiunt e scholis mala ista, sed in scholas afferunt.

Quintil. lib. I. cap. 2.



zumal die kleinen Anfänger nur furchtsam, verzagt und erschrocken, erfüllen sie mit Widerwillen gegen das Lernen und den Lehrer. Die Kleinen müssen ermuntert, nicht abgeschreckt werden. Durch Geduld und Güte gelangt man weit eher, als durch Strenge, zu seinem Zwecke. Denn Lust gewonnen, Alles gewonnen.

§. 101. u. 102.

Dieses sanfte und gelinde Verfahren werde ins Besondere bey dem Unterricht in der Religion angewandt. Da muß Alles sorgfältig vermieden werden, was den Kindern das Christenthum selbst verwickeln könnte. Es ist eine natürliche Folge der Ideenverbindung, daß wir uns einer Sache nicht leicht erinnern können, ohne zugleich an die angenehmen und unangenehmen Nebenumstände zu denken, die dieselbe begleitet hatten. Diese fallen mit der Erinnerung an die Sache selbst zusammen, und machen sie der Seele angenehm, oder unangenehm. Daher kommen in der Geschichte mehrere Männer vor, die bloß deswegen Häßer oder Verächter des Christenthums waren, weil ihnen der Unterricht in demselben in ihrer Jugend manche unangenehme Empfindung, manche Thräne gekostet hat \*).

Der

---

\*) Sarkastisch, aber treffend ist Rousseau's Bemerkung: „Wenn man Kinder mit eben der Strenge und Rohheit zur Lasterhaftigkeit anführte, wie man sie zum Christenthum führt; wenn man ihnen die Theorie des Lasters eben so dunkel, abstract, verworren, als die der Tugend zeigte; wenn man ihnen heimlich Beyspiele der Tugend gäbe, so wie man ihnen Beyspiele des Lasters gibt: so würde die Welt bald voll von Tugendfreunden seyn.“



Der Lehrer, welcher seine Kinder auf den Vater der Menschen aufmerksam machen will, gleiche selbst einem Vater; er verkündige ihnen das Evangelium nicht mit düsterner Stirne; aus seinen Worten, seinem Ausblick, seinem ganzen Betragen leuchte die Wahrheit hervor, daß Christi Religion eine Wohlthat für die Menschheit sey.

Edes Verfahren in Wort und That macht auf Kinder um so lebhaftere Eindrücke, weil es ihnen gewöhnlich neu ist. Zu Hause an ewige Verweise, Beschämungen, Strafen gewohnt, eilensie mit frohem Muth eine Schule zu, wo ein Mann ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt; sie sanfter, als ihre eigne Mutter; edler, als ihr Vater behandelt. Nie empfundene Gefühle erwachen in ihnen; sie rafften sich auf, und thun des geliebten Mannes wegen gerne, was sie ihrer Eltern wegen nur mit Widerwillen oder gar nicht thun. Edle Behandlung macht edle Menschen.

§. 103 — 106.

Die Philosophie, welche uns lehrte, daß der Mensch Alles nur seines Vortheils wegen thue und thun müsse, hat der Menschheit eine tiefe Wunde geschlagen. Ich glaube sogar, daß ein Volk, dem man in Kirchen und Schulen nur die Maximen des Eigennuzes und der Selbstsucht predigte, dadurch binnen zwanzig Jahren zu einem Geschlechte von Krämern, Mäcklern und Wuchsern herabfinken könnte. Hinweg also mit Grundsätzen dieser Art aus unsern Schulen! Unsere Kinder sollen un-

eigens



eigennützig, edle Menschen: Christen werden: die ihre Thaten nicht zur Schau tragen; die bethen im verschlossenen Kämmerchen zu Hause; die ihre linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte thut; und Samaritanenwerke üben, wo Niemand sie sieht, außer Gott.

Um solche Menschen zu erziehen, befolget die Grundsätze genau, welche die Vernunft den Lehrern vorschreibt!

1. Handelst selbst gut vor den Augen der Kinder! Kraft des Beyspiels.
2. Veranlasset, reizet sie, auch so zu handeln und oft so zu handeln. Kraft der Angewöhnung.
3. Machet sie auf die sittlichen Freuden aufmerksam, die aus der Ausübung guter Handlungen quellen. Kraft der Selbstzufriedenheit \*).
4. Erreget, entwickelt das sittliche Gefühl. Kraft des Gewissens.
5. Fldbet ihnen Ehrfurcht für Gesetze ein. Kraft des Patriotismus.
6. Machet sie aufmerksam auf die unsichtbare Weltordnung: den Urheber und Herrn der Welt. Kraft der Religion.
7. Lehret mit Nachdruck, mit Wärme und Innigkeit. Kraft des Vortrags.

Von

---

\*) Erzählet ihnen zu diesem Ende oft von großen, rein sittlichen Thaten, die hier ihren Lohn nicht fanden; von stillen Freunden der Menschen, deren Namen Niemand erfuhrt; von Menschen, wie Montesquieu, wie Bürger's braver Bauer und der ungenannte Wohlthäter seiner Frau Magdalis ic.



## Von dem Unterrichte in der Religion.

S. 107.

Schon das moralische Gefühl ist eine Triebfeder unsrer Willkühr. Benützen wir nun jede Gelegenheit, um dasselbe zu entwickeln; und verstärken wir es noch durch die Wahrheit: Auch Gott will, daß du das Gute thun, und das Böse nicht thun sollst; sagen wir das überdieß zur schicklichen Zeit und mit einer Art Ehrfurcht: so wagt es kein Kind, uns entgegen zu streben. Eine Art heiliger Schauder, durch die dunkle Idee einer Gottheit nur noch verstärkt, ergreift es, und macht es denken, wie wir wollen, und handeln, wie wir wollen.

Menschenatzungen, Menschenbefehle empören den Menschen oft: aber gegen die Stimme eines Gottes empört er sich eben so wenig, wie gegen die Gesetze der Nothwendigkeit. Diese Wahrheit erkannten die Gesetzgeber aller Nationen, und trugen ihre Befehle daher so gerne als Gottes Befehle vor. Auch die Jesuiten erkannten dieselbe, und behandelten die Barbaren darnach. An Gedankenlosigkeit gewöhnt, haßten diese das Denken; an Müßiggang gewöhnt, die Arbeit; und sträubten sich mit roher Kraft gegen jeden Zwang bürgerlicher und religiöser Cultur. Allein die Missionarien sprachen zu denselben, wie Manko Kapak zu den Peruanern, wie Zamolxis zu den Geten; und die Barbaren gehorchten, zwar ungern; aber sie gehorchten.



Kinder gleichen den Barbaren, und fordern, wie Geschichte und Psychologie lehren, eine ähnliche Behandlung. Mutter Gertraud wollte die Kinder des Rudi, die die Armuth ganz in den Schlamm geworfen hatte, demselben entreißen; sie zu thätigen, denkenden Menschen erziehen. Allein sie wurde mit Undank belohnt; die Kinder widersezten sich; trozten ihr entgegen. Da begann sie den Unterricht in der Religion; und die Kinder beugten sich.

„So wie es in sie hinein kam, ihr Gott und ihr Erbser fordere von ihnen, was ich, schalten sie nicht mehr mit mir.“

Glyphi. „Hörten sie plöglich auf?“

Gertraud. „Das nicht. Aber dennoch war's, als wenn ihre Empfindungen gegen alle Menschen in ihrem Innern wie ein Rad umkehrten, sobald sie anfingen, ihr Thun und Lassen vor Gott zu untersuchen.“

„Glyphi fand in diesem Gesichtspuncte den Mittelpunct aller Kraft dieser Frau.“

Das sey auch der Mittelpunct eurer Kraft, ihr Lehrer! Ihr sollt dem Kinde nicht bloß sagen: Das muß du thun; denn das ist recht; das will dein Vater und deine Mutter; sondern sehet auch bey: Das will Gott.

Sollen diese Worte ihre ganze Wirkung äußern, so müßt ihr noch ein Zwentes thun: Frühe präget euern Kindern Ehrfurcht vor Gott ein.



§. 108.

Ich bin sehr für eine religiöse Erziehung, und halte es für gut, daß man in Kindern, auch schon bey dem Aufgange der ersten Morgenröthe ihres Verstandes, Gefühle für Gott und Gottesverehrung zu erwecken, und in ihrem Herzen ein mildes Feuer der Religiosität anzufachen und zu unterhalten suche, wodurch dereinst kältere Vernunftsätze Leben und Wärme erhalten mögen. Denn es ist gut, daß der Mensch in seinem Innern einen häuslichen Herd unterhalte, woran er sich erwärmen könne, wenn sein Verstand frösteln will \*).

Es ist allgemein anerkannte Wahrheit, daß die ersten Ideen die stärksten und die bleibendsten sind. Alle Gelehrte sagen es dem Menschenkenner Horaz nach:

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem  
Testa diu.

Warum soll man also zaudern, die Kinder frühe mit der Religion vertraut zu machen? Warum anstehen, die Wahrheiten: Es gibt einen Gott, einen großen, guten Vater, dessen Kinder wir alle sind, zu dem wir einst kommen, und bey dem wir ewig wohnen werden u. s. w. den ersten und frühesten Ideen unserer Zöglinge anzureihen?

Es ist wahr, das Kind ist noch zu schwach, als daß es die Sätze unserer Religion überdenken und prüfen könnte. Allein es soll auch nicht überdenken und prüfen, sondern glauben.

P 2

Die

---

\*) Karl Pilger S. 69.



Die Entwicklung der menschlichen Seele fängt ganz mit blindem Glauben an. Wir glauben es unsern Aeltern und Lehrern von Kindheit an, daß dieses und dieses Wort das und das bedeute; daß dieses schädlich, jenes nützlich sey u. s. f., und wir befinden uns wohl dabey, sehen hinterher, wie gut das alles zutrifft; sehen nun hinterher den Werth eines Dinges, den wir vorher nur glaubten, und würden wenigstens länger, als nun, Kinder am Verstande geblieben seyn. Die bloße Versicherung geliebter Personen findet bey Kindern unendlich mehr Glaubwürdigkeit, als bey Erwachsenen alles Demonstrieren und Moralisiren \*).

Ich kann daher das viele Demonstrieren nicht billigen: es betäubt nur, und überzeuget nicht. Ich wünsche sogar, daß die wenigen Beweise, die man doch hier und da geben muß, mehr die Form einer Erklärung, einer Versinnlichung, als einer Argumentation hätten.

Es

\*) Pädagogisches Handbuch S. 79. Einer meiner Herren Rezensenten war mit diesen Aeußerungen nicht zufrieden. Allein ich kann sie um so weniger zurücknehmen, da Erfahrung und Philosophie für ihre Richtigkeit bürgen. Alle Kenntniß des Menschen ist zuerst bloß historisch, und wird nur nach und nach, so wie sich die Vernunft in ihm entwickelt, philosophisch. Mit Grunde sagt daher Jakob: Bey allen Menschen, die von einem Gott überzeugt sind, ist die Ueberzeugung von dessen Daseyn früher, als die Erkenntniß irgend eines theoretischen Beweises: Ueber den moralischen Beweis für das Daseyn Gottes. Liebau bey Friedrich 1791. Es bleibt daher bey dem Grundsatz: Die Kleinen leite durch vernünftige Auctorität, und die Größern durch Vernunftgründe.



So würde ich mich z. B. der langen Deduction, welche Werkmeister aus dem Fragmente vom Religionsunterricht für die herzogl. Württembergischen katholischen Landschulen aushob, nicht bedienen, um einem Kinde die Lehre von der Unsterblichkeit einleuchtend zu machen. Ich würde mir weit eher einen andern Gelehrten zum Muster wählen, der mit seinem Kinde also spricht: „Liebes Kind! ich muß dich einmal verlassen, und zu Gott gehen, wenn er mich ruft. Wie freue ich mich darauf, daß ich zu ihm kommen soll! Weine nicht! wir kommen bald wieder zusammen, viel vergnügter, als jetzt. Da, im Himmal, wird es uns erst recht wohl seyn, da werden wir immer beisammen bleiben; da wirst du und ich nicht mehr weinen, da wirst du den und den wieder finden, und noch viele andere liebe Freunde und Freundinnen, und du wirst sie und sie dich noch viel lieber haben, als hier, und du wirst Alles bekommen, was du gerne hättest, und das wird dir Alles Gott geben; den wirst du da erst recht kennen lernen, und ihn recht lieb haben, und er dich — Alle diese schönen Blumen, mein liebes Kind! waren voriges Jahr auch da; dann verwelkten sie, die Blätter fielen ab, gegen den Winter war Alles todt und erstorben; jetzt kommt Alles wieder; Alles steht wieder bekleidet mit neuer Schönheit. Sieh, was Gott thun kann! — Wenn auch ich immer älter und schwächer werde, und dann sterbe, dann wirst du denken, ich wäre nicht mehr, und wirst vielleicht um mich weinen; und sieh! ich werde wieder da seyn, viel gesünder, schöner

uer



ner und herrlicher, wie vorhin: das wird Gott thun u. f. f. \*).

Dieses und dergleichen Kindern, zumal bey schicklichen Gelegenheiten in das Herz gesprochen, daß sie es glauben, wie sie das andere glauben, was ihnen liebe, theure Personen sagen, müßte ja ungeich mehr wirken und tiefer dringen, als alle Beweise und Argumentationen.

Ueberhaupt würde ich die Lehre von der Unsterblichkeit, von der Existenz Gottes und alle jene Wahrheiten, welche die Stützen unserer Religion ausmachen, den Kindern als lauter Axiome, nicht aber als Sätze vortragen, die erst bewiesen zu werden brauchen. Ich fürchte, sie dürften sonst minder tief dringen, oder wohl gar der Same der Zweifelsucht oder der Polemik werden.

S. 109.

Rousseau ertheilte den Erziehern zuerst den Rath, den Religionsunterricht bey ihren Zöglingen ja nicht zu frühe zu beginnen. Was er hierüber sagt, verdient in mancher Rücksicht selbst von denen, die seiner Meinung nicht sind, beachtet zu werden. Ich rücke daher seine Gründe hier ein.

„Hören wir also nur auf, die Wahrheit denen zu verkündigen, die nicht im Stande sind, sie zu verstehen; denn dadurch setzen wir nur an ihre Stelle den  
Frs

\*) Pädagogisches Handbuch für Schalmänner und Privatlehrer S. 81. und 97.



Zirrhum. Besser wär' es, gar keinen Begriff von der Gottheit zu haben, als niedrige, phantastische, verkleinernde und ihrer unwürdige sich von ihr zu machen. Ein geringeres Uebel ist's, sie zu verkennen, als sie zu schwächen. Ich wollte lieber, sagt der gute Plutarch, man glaubte, es gäbe keinen Plutarch in der Welt, als daß man sagte, Plutarch sey ungerecht, neidisch, eifersüchtig und ein Tyrann, der mehr fordere, als er Andern zu thun erlaube. Der große Nachtheil der ungestalteten Bilder, die man von der Gottheit in dem Geiste der Kinder zeichnet, ist, daß diese Bilder, so lange das Kind lebt, in seinem Kopfe haften, und daß, wenn es erwachsen ist, es keinen andern Gott mehr begreifen wird, als den Gott der Kinder. Ich habe in der Schweiz eine gute und fromme Mutter gekannt, welche so sehr von diesem Grundsatz überzeugt war, daß sie ihren Sohn in dem ersten Alter in der Religion nicht unterrichten wollte, aus Furcht, er möchte mit diesem groben Unterrichte zufrieden, dereinst in Verstandesjahren einen bessern vernachlässigen. Vor diesem Kinde ward nie anders als mit Sammlung der Gedanken und Ehrfurchtsbezeugung von Gott geredt; sobald es selbst davon anfangen wollte, legte man ihm ein Stillschweigen auf, als über eine Sache, die für seine Kleinheit zu groß, zu erhaben wäre. Diese Zurückhaltung erregte die Neugier des Kleinen; seine Eigenliebe strebte nach dem Augenblicke, wo er das ihm so sorgfältig verborgene Geheimniß kennen lernen würde. Je weniger man von Gott zu ihm redete, je weniger man's duldete, daß er es selbst that, desto mehr beschäftigte er sich mit dem

dem



dem Gedanken an Gott; sah Gott überall; und das Einzige, was ich von dieser Heimlichkeit, falls sie nicht vorsichtig genug angewandt würde, befürchten möchte, könnte seyn, daß man die Einbildungskraft eines Jünglings all zu sehr dadurch erhitzte, seinen Kopf verdärbe, und endlich einen Schwärmer, statt eines Gläubigen aus ihm machte.,,

Ich kann nicht ganz begreifen, wie Rousseau das Beyspiel dieser Schweizer Mutter als einen Beweis gegen den frühen Religionsunterricht aufstellen mochte; es ist ja vielmehr ein Beweis vom Gegentheil. Die gute Mutter machte ihr Kind wirklich auf Gott aufmerksam; und verfuhr dabey auf eine Art, welche nachgeahmt zu werden verdient. Sie sprach selten von Gott; und auch da immer nur wenig und feyerlich; sie wies unzeitige, unreife Fragen zurück, und hüllte ihren Unterricht in jenes geheimnißvolle Dunkel ein, das von jeher auf die Gemüther der Menschen so mächtig wirkte, wie das Abyton und die Mysterien der Alten beweisen.

Lasset uns also nicht irre werden; und unsern Kindern die Lehre, daß es einen großen unsichtbaren Vater, einen Herrn der Herren, einen Schöpfer und Wächter der Welt und der Menschen gibt, frühe an's Herz legen\*). Nur sey das Bild, das wir ihnen davon entwerfen,

---

\*) Auch der Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie empfiehlt dieß im 3. Th. S. 613. Das Schwerste ist, den Kindern einen Eindruck von Gott machen, ohne ihnen Gott



fen, nicht niedrig, phantastisch, der Gottheit unwürdig. Der Gott der Christen läßt nicht, wie der der Hebräer, Schwefel und Pech über sündige Städte regnen; sondern seine Sonne geht auf über Gute und Böse. Unser Gott ist auch kein Bildergott: er ist Geist, und will im Geiste angebetet seyn. Bilder sind dem Religionslehrer nur Veranlassungen, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen überzugehen; seine Kinder über sich selbst, über Mond und Sonne und Sterne zu erheben.

Rousseau selbst befiehlt, um seinen Widerspruch zu vollenden, den Religionsunterricht, welchen er für Knaben bis zum sechzehnten Jahre verschoben wissen will, bey den Mädchen frühe zu beginnen. „Denn, sagt er, wenn man warten wollte, bis sie im Stande wären, die ernstesten Gegenstände der Religion zu prüfen, würde man Gefahr laufen, niemals mit ihnen davon reden zu können.“ Wohl! nur lasset uns dieser Gefahr auch bey Knaben vorbeugen.

§. IIO. und III.

Kant behauptete in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre: Es sey von der größten Wichtigkeit

---

Gott zeigen zu können. Mit Gott in Gemeinschaft leben, ohne ihn zu sehen, ist schwer; und doch stehen wir uns selbst im Licht, wenn wir gewisse Begriffe nicht in der Jugend begründen, und allmählig einen Damm von dieser zur zukünftigen Welt schütten, die unsichtbar ist, wie Gott der Herr.



rigkeit in der Erziehung, den moralischen Katechismus nicht mit dem Religionskatechismus vermischt vorzutragen; noch weniger ihn auf den letztern folgen zu lassen; sondern jederzeit den erstern und zwar mit dem größten Fleiße und der möglich vollkommensten Ausführlichkeit, zur klärsten Einsicht zu bringen. Denn ohne dieses werde nachher aus der Religion nichts als Heuchelei, sich aus Furcht zu Pflichten zu bekennen, und eine Theilnahme an denselben, die nicht im Herzen ist, zu liegen.

Ich bin noch immer der Meinung, daß es ein unglücklicher Gedanke war, die Religion als etwas von der Moral Verschiedenes zu betrachten. Denn man mag die letztere entweder vor jener oder nach derselben lehren; in jedem Falle werden die Menschen vom Geiste des Christenthums sich entfernen, und in zwey Partheyen gehen: einige werden Glaubenshelden; die andern Verächter des Positiven werden. Christenthum ist nicht Dogmatik allein; auch nicht Moral allein; sondern beydes zugleich.

S. 112.

Nicht bloß der Glaube an Gott, sondern auch der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele hat einen mächtigen Einfluß auf die Gesinnungen und Handlungen der Menschen. Selbst bey jenen Völkern, bey welchen die Unsterblichkeit bezweifelt wurde, wirkte sie noch auf das Herz des Zweiflers; hielt ihn von mancher Schandthat zurück, und erfüllte seine Seele entweder mit Furcht vor der Strafe



Strafe oder mit Freude des ihn erwartenden Lohnes.  
 „Wisse, sagt der Greis Kephalos in Platons Republik \*)  
 zum Sokrates: wisse, o Sokrates! wenn einer nahe zur  
 Gränze des Todes hinrückt, so bemächtiget sich seiner  
 eine gewisse Aengstlichkeit der Dinge wegen, über wel-  
 che er sonst hinweg zu sehen gewohnt war; denn die al-  
 te Sage von dem Hades, womit man sonst nur seinen  
 Spott trieb, daß dort den Bösewicht strenges Urtheil er-  
 warte, erfüllt die Seele mit banger Sorge, und erzeugt  
 den schreckenden Gedanken: es dürfte doch wahr seyn.  
 Und nun sucht man, entweder aus Geisteschwäche, die  
 eine Folge des Alters ist, oder weil man der Auflösung  
 des bezweifelten Punctes sich näher sieht, die ganze  
 Sage von Neuem hervor, prüfet und untersucht sie ge-  
 wissenhaft. Daher die Unruhe, daher die Bangigkeit,  
 welche die Seele des Greises quält. Aengstlich forschet  
 er nach, ob er nicht etwa Jemanden Unrecht gethan,  
 und entdeckt er in dem Ueberblicke seines Lebens so man-  
 ches Unrecht, womit er seine Seele besleckte: hin ist  
 dann seine Ruhe; er fährt wie ein Kind schreckenvoll  
 von seinen Träumen auf, zittert und lebt in beständi-  
 ger Besorgniß und in banger Erwartung der Zukunft  
 dahin. Wer sich hingegen keines Verbrechens bewußt  
 ist, den wiegt die sanfteste Hoffnung ein, des Greises  
 gute Pflegerinn, wie Pindar sie nennt. Denn ich fin-  
 de es sehr richtig und schön, o Sokrates, was er hier-  
 über singt: Wer edel und tugendhaft seine Jahre dahin  
 lebt, diesen begleitet die seelenerhebende Hoffnung, des  
 Greises

---

\*) διαλ. α.



Greises gute Pflegerinn, welche vor Allem des Menschen unstäten Sinn zu fesseln weiß. „

S. 113.

Ich habe von jeher bemerkt, daß die Evangelien überhaupt von den Kindern gerne gelesen werden. Wie viele lehrreiche und rührende Scenen biethen sie nicht auch dar: Christus in der Tempelschule, am Brunnen Jakob's, auf der stürmenden See, in Mitte der Kinder &c.; die Parabeln vom barmherzigen Samaritan, vom Zöllner und Pharisäer, vom verlorenen Sohne, von dem Freunde in der Nacht, von den Arbeitern im Weinberg u. dgl. Es ist nur zu bedauern, daß sie nicht chronologisch geordnet sind, und daß durch diesen Mangel eine Uebersicht der Geschichte Jesu nur erschwert wird. Auch sind sie, wie bekannt, nur Auszüge aus den Schriften der Evangelisten und wahrhaftig nicht mit Rücksicht auf Kinder gemacht. Zu einem vollkommenen Leitfaden bey dem religiösen Unterricht kann man sie daher bey aller Verehrung, die sie verdienen, nicht empfehlen.

S. 114 — 116.

In unserm Lande war bisher in Ansehung des Katechismus keine Gleichförmigkeit eingeführt. In den meisten Schulen bediente man sich desjenigen, den der einst berühmte Abt von Selbiger für die Jugend verfaßt hatte. In andern, besonders Dorfschulen, erhielt sich das kleine Werkchen des Peter Canisius noch. Beleidigt durch die Mängel beyder Werke, entwarfen sich die Katecheten an andern Orten einen eigenen Leitfaden,  
und



und ertheilten nach demselben der Jugend den religiösen Unterricht.

Diese Umstände führten manche Unbequemlichkeit mit sich. Eine Gleichförmigkeit des Unterrichts war nicht einmal bey einzelnen Schulen denkbar. Denn da der Gang der Promotionen und andere Umstände eine beständige Veränderung und Versetzung der jungen Priester rätlich und nothwendig machen, und diese nicht nach einerley Ordnung und Plan bey ihren Katechesen verfahren, so konnte der Nachfolger selten das Werk seines Vorgängers fortsetzen. Manche Materialien wurden zu oft, manche gar nicht abgehandelt. Die Jugend erhielt nie die nöthige Uebersicht und einen vollständigen Inbegriff vom Christenthum.

Seit ungefähr 10 Jahren wurden diese Gebrechen zwar öfter gerügt \*); auch fehlte es nicht an guten Entschlüssen,

---

\*) Im Jahre 1791 rügte ich zuerst einige Gebrechen des Felbiger'schen Katechismus; und dann wieder in den Jahren 1793 und 1794. Die höchste Resolution vom 3. Julius des lezterwähnten Jahres lautete hierüber also:

„Ad Quintum finden Seine Hochfürstlichen Gnaden bedenklich, bey den dormaligen Zeiten unter dem Namen eines neuen Katechismus die Religionslehre im Lande zu verbreiten; es möchte also der alte beybehalten; dann aber ein sogenanntes Sittenbuch unter Zurückweisung auf den Katechismus nach dem Gutachten zu entwerfen, der Versuch gemacht, und übrigens von dem Consistorium besonders begutachtet werden, welche Einleitungen dasselbe eines Katecheten halber zu machen gedenke.“



schließen, und selbst an Versuchen, denselben abzuhelpfen. Allein ganz befriedigend waren bisher weder diese, noch jene. Den Versuchen fehlte es an hinlänglichem Beyfall, den Entschlüssen an Wirksamkeit.

Endlich übergaben die Herren Stadtkapläne, welche von Neuem um Gutachten aufgefordert waren, eine mit eben so viel Klugheit, als Einsicht abgefaßte Erklärung, wodurch das hochwürdige Consistorium motivirt wurde, eine Verordnung ergehen zu lassen, welche die bekannten Grundsätze und edlen Gesinnungen desselben für die gute Sache von Neuem verbürget.

Ich rückte diese Verordnung im 139. St. der Salzbr. Sitz. Jahrg. 1801 ein; und setze hier nur den Wunsch bey, daß dieselbe nicht ohne die bezweckte Wirkung bleiben möge. Bald erscheine ein Katechismus, der in Ansehung der Materie und Form es verdient, von den denkenden Lehrern als Leitfaden benützt zu werden. Er werde kein System der Dogmatik oder der Moral; er enthalte das Wichtigste in beyder Rücksicht, bestimmt, deutlich und herzlich vorgetragen. Lehrer und Lernende werden dabey gewinnen.

S. 117 — 121.

Was denkenden Menschen, was selbst dem Volke und den Kindern den religiösen Unterricht beynahе zum Eckel macht, ist nicht so sehr das Zuviel und Zuwenig in Ansehung der Materialien, sondern, worüber schon der alte Jesuit, Johannes Bissel in seiner Icaria bittere

re



re Klagen geführt hat \*), das Dunkle, das Trock-  
ne, das Seelenlose in Ansehung der Form. Die  
Kunst,

\*) Joannis Biffelii Icarla — allopoli recusa 1667 pag. 16.  
Docentur porro in conventibus per Muphtos suos, inde-  
fesse strenueque: neque probrum est, ignorasse, sed igno-  
rantiam perennasse. Quaestionibus certatur et responsio-  
nibus contentione tanta, quanta vix pro et contra Agra-  
rias, in Romano quondam foro: Ciceronibus adversus  
Rullos, et Rullis in Cicerones declamantibus.

Nostri, proh dolor; quantum in hoc plerumque fu-  
dant? Frigere dicas illos, in medio labore. Quotus enina  
quisque erudiendae ad pietatem pueritiae operam vel ipse  
sumit, vel sumtam ab aliis adjuvat? Et jam illi, qui  
tempus impendunt, vigorem non impendunt: dexte-  
ritatem (operum omnium caput) negligunt: severita-  
tem aut laxant, aut ultra modum, impatientes intendunt,  
nulla nervi mediocritate.

Fac tamen, omnia fieri, ubi autem nonnunquam doc-  
trina? ubi dictio, parvulorum auriculis accommodata?  
Quotusquisque illic, inter Hyacinthos et Narcissulos aliter  
loquitur, ac loqueretur inter Pythagoras aut Platones?  
Alta humilibus, theologica infantibus, theoremata vix  
natis, subtilissima viscosissimis adhuc cerebellis, non dicam  
ingerunt, sed intonant; et, quid mirum, si simul etiam  
terrent? si confundunt? si cum nausea pertaefosque dimit-  
tunt? Qui tamen ipsi, si, ad audientium captum demissa rhe-  
torica, dicerent; si cum Pullis (quod ajunt) simpliciter  
pipirent, cumque Passerculis pipilarent; jam illi Orationis  
industria, tenerioribus aptata ingentolis, ferrent cum tem-  
pore pretium; et semina rudibus injecta glebis, quantum-  
vis minuta, sensim in culmum eniterentur. Nunc, ut im-  
portuni doctores, ab non intelligentibus non audiantur; a  
peritis et prudentibus contemnantur: a caeteris affectu  
dubio



Kunst, edel populär, edel kindlich zu seyn, ist noch immer zu selten. Viele Religionslehrer haben für Erwachsene und Kinder, für Gelehrte und Ungelehrte nur eine und dieselbe Sprache. Mehr die Sache, als die Zuhörer und die Umstände des Orts und der Zeit im Auge, liefern sie Arbeiten, welche gelehrten Dissertationen, nicht aber psychologischen Vorträgen gleichen. Sie ahnden nicht die Wichtigkeit der Sokratischen Kunst; ja kaum ihre Existenz. Sie wissen zu wenig, wie Christus lehrte.

Manche Lehrer lassen die Kinder die Wahrheiten:  
Es gibt einen Gott; ein Leben jenseits des Grabes,

---

dubio deferuntur. Ita patiuntur, quod solent parum felices Medici; qui cum diem totum dictando assidendoque insumant, interea diætam prætermittunt: et adversus morbum absque successu pugnant.

Interim inficias non eo; raritatem auditorum, ad frugis sterilitatem ut plurimum vehementer conferre. Cadunt enim animis nostri Druidæ, quoties in vasto gurgite tam raros vident nantes; ac scilicet ad doctrinam suam, in magna populi frequentia, tam infrequenter accedi deprehendunt.

Meminerint tamen Druidæ: etiam his ipsis tam raris natatoribus, corticem deberi: et audientiam, quoties non habent, cogendam. Fatendum est culpæ plurimum penes parvulorum parentes residere. Horum enim vel impietate vel incuria, juvenus puerilior catechesin haud aliter, ac linguam graecam Rudimentorum discipuli, oderunt. Monendi patres matresque sunt, et objurgandi: Brachlumque, quoties verba non penetrant, armatum et profanum invocandum: ut poenis saltem extorqueant præfentariis, quod futurorum metu non possunt,



bes, u. dgl. auswendig lernen \*). Allein nicht auswendig gelernt; auch nicht nach Felbiger'scher Methode an die Tafel geschlagen, oder in einer Cirkelform umhergedreht \*\*); sondern mit Flammenschrift müssen diese

Q

Wahr=

\*) Der kraftvolle Mayer (in Lienhard und Gertraud) verglich die Mühe, den Kindern in den unmündigen Jahren die Religion durch's Auswendiglernen bezubringen, dem Thun eines Bauern, der sein Vieh an Hals und Füßen mit Ketten an der Krippe fesseln würde, damit es sein Futter fresse, das ihm vor dem Maul liegt. Und auf den Einwurf, die Leute könnten ja auf diese Art die Religion völlig verlieren, antwortete er: Es ist kein Mittel, seine Acker und Wiesen nicht zu verlieren, wenn man schon auswendig lernt, wo sie liegen; das wahre Mittel, sie nicht zu verlieren, ist, auf denselben zu arbeiten.

\*\*) Nikolai 4. B. S. 673. „Im Schulmeisterseminarium zu Hannover hörte ich auch eine so abgeschmackte Zergliederung. Da war es aber noch etwas gelehrter, als in Wien. Denn der Herr Inspector lehrte die Seminaristen (Bauernsöhne, Handwerksbursche ic.), wie sie den Vorderfaß und den Hinterfaß, das Subject und das Prädicat bald zur Frage, bald umgekehrt zur Antwort machen müßten. Er gab aus des elenden Genesii Katechismusfragen S. 278. folgende Zergliederung:

Frage. Ueber wen läßt Gott regnen?

Antw. Ueber Gerechte und Ungerechte.

Frage. Was thut Gott über Gerechte und Ungerechte?

Antw. Er läßt regnen.

Frage. Wer läßt über Gerechte und Ungerechte regnen?

Antw. Gott.

Armselige Wortzergliederung! Wenn die Leute vorher nicht wissen, was Gerech, Ungerech, Gott, Regnen heißt, so wissen sie es nun auch nicht.



Wahrheiten in das Herz der Kinder gezeichnet werden, Wessen Angesicht glühet; wessen Augen Feuer sprühen; wer ein ganz anderer Mensch, ein Wesen höherer Art wird, indeß er von dem, was gut und groß und göttlich ist, spricht, der ist ein herrlicher Katechet.

Die meisten Lehrer sprechen, entweder aus Mißtrauen zu sich selbst, oder aus geistiger Beschränktheit, oder auch Gemächlichkeit zu wenig aus sich selbst. Uns eingedenk, daß Selbstdenken ungleich besser sey, als Nachbetheu, schöpfen sie aus fremden Quellen; lernen selbst mühsam auswendig, und tragen das Erlernte von Gedächtniß in Gedächtniß über \*). Sind Gott, Unsterblichkeit, Heil durch Christus, Wahrheit, Tugend, Recht und Pflicht zc. nicht Worte, bey welchen jeder edle Mann selbst erglühen sollte? Unglückliche! die einen fremden Herd suchen müssen, um sich zu erwärmen! Vorbether sind sie; aber Lehrer nicht.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,  
 Wenn es nicht aus der Seele dringt,  
 Und mit urkräftigem Behagen  
 Die Herzen aller Hörer zwingt;  
 Sigt ihr nur immer! leimt zusammen,  
 Braut ein Ragout von andrer Schmauß,  
 Und bläst die kümmerlichen Flammen  
 Aus eurem Aschenhäufchen aus!

Des

---

\*) Jene Gattung Lehrer (leider! gibt es auch solche), welche ihren Religionsunterricht mit Späßen zu beleben suchen, übergehe ich mit Unwillen.



Bewunderung von Kindern und von Affen,  
 Wenn euch darnach der Gaumen steht.  
 Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,  
 Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Such er den redlichen Gewinn!  
 Sey er kein schellenlauter Thor!  
 Es trägt Verstand und rechter Sinn  
 Mit wenig Kunst sich selber vor:  
 Und wenn's euch Ernst ist, was zu sagen,  
 Ist's nöthig, Worten nachzujagen? —  
 Ja, eure Reden, die so blinkend sind,  
 In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräufelt,  
 Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,  
 Der herbstlich durch die durren Blätter säufelt \*).

### Vom Schulgebethe.

S. 122 — 125.

Ich empfehle den Schullehrern auch die Musik;  
 von dieser gilt in's Besondre, was Doid von den schö-  
 nen Künsten im Allgemeinen sagt:

*Emollit mores, nec sinit esse feros.*

Sie gibt der Lernbegierde Schwung; füllt manche Leere  
 des Herzens aus; verdrängt manchen Kummer aus der  
 Brust. Sie ist eine Dienerinn der Religion, die durch  
 sie erhöht, und für sinnliche Menschen mehr begeisternd  
 wird. Ein Chor von singenden Kindern müßte ja un-  
 gleich schönere Wirkungen hervorbringen, als ein Hause

Q 2

roher

\*) Göthe's Faust.



roher Menschen, wie die sogenannten Kirchensänger auf unsern Dörfern gewöhnlich sind \*).

Bermittelt des Schulgesangs ließe sich auf den Verschmack und die Sitten des Volkes wirken. Man lehre die Kinder herzliche Lieder verschiedenen Inhalts; und die elenden, oft unsittlichen Volksgefänge werden nach und nach verstummen.

Auch über diesen Gegenstand ist vorgearbeitet worden. Herr Coadjutor Krämmer lieferte: Hundert neue Schulgefänge nebst einigen Bemerkungen über den Schulgesang und einem Anhang. Mit Melodien versehen von Philipp Schmelz. Salzburg 1800.

U n

\*) Ueber den deutschen Kirchen- und Schulgesang habe ich mich auch schon an einem andern Ort (Intelligenzblatt vom Jahr 1801 S. 437—54) erklärt. Hier nur eine Stelle aus dem daselbst eingerückten Aufsatz.

„Einige Schullehrer auf dem Lande, welche der Musik kundig sind, ertheilen den Kindern auch in derselben Unterricht. Gute Menschen geben ihnen ihren ganzen Beyfall. In Traunstein lebte eine edle, vernünftige Frau, Anna Rosina Obermayrinn, gebohrne von Kohlbrenner, churfürstl. Salzbereiterinn. Diese hatte in dem Salzburgerischen Markte Waging die Kinder oft singen gehört; und der Gesang der frohen Unschuld gefiel ihr so wohl, daß sie es für Pflicht hielt, auch bey ihrem Tode darauf Rücksicht zu nehmen. Sie verordnete also unterm 9ten September 1799 in ihrem Testamente S. 65.: "Dem Schulhalter zu Waging, weil er die Schulkinder im deutschen Kirchengesange unterrichtet; und daß er und seine Nachfolger damit fleißig fortfahren, sind jährlich 3 fl. zu reichen, und zu diesem Ende ein Kapital anzulegen von 100 fl. —"